

Garten Eden

Das wedische Magazin · Januar 2010



Spirituelles: Schwingungen – Die Offenbarungen des Geistes

Wedisches: Heimerde – eine Vision, die Wirklichkeit wird • Die eigenen Träume leben

Interview: Mit Phantasie und Bienenfleiß

Garten: Der Garten im Januar

Gemüse der Jahreszeit: Der Rosenkohl

Wildkräuter / Wildkräuter à la carte: Das Gänseblümchen

Buchvorstellungen: Heute schon eine Schnecke geküßt? • Wir fressen uns zu Tode

Satire: Willis wahre Weisheiten

Zwei Kurzgeschichten: Schlichtweg vergessen...

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
In eigener Sache:	
1 Jahr GartenWeden	4
Spirituelles:	
Schwingungen – Die Offenbarungen des Geistes	5
Wedisches:	
Heimaterde – eine Vision, die Wirklichkeit wird	9
Die eigenen Träume leben	14
Interview:	
Mit Phantasie und Bienenleiß	16
Garten:	
Der Garten im Januar	20
Garten/Gemüse der Jahreszeit/Rezepte:	
Der Rosenkohl	22
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Das Gänseblümchen	24
Wildkräuter à la carte:	
Das Gänseblümchen	26
Bild:	
Waldweg im Winter	27
Buchvorstellungen:	
Eike Braunroth:	
<i>Heute schon eine Schnecke geküßt?</i>	28
Galina Schatalova: <i>Wir fressen uns zu Tode</i>	29
Satire:	
Willis wahre Weisheiten:	30
Zwei Kurzgeschichten:	
Schlichtweg vergessen...	32
Leserbriefe	34
Fotografien:	
Winterlandschaften	35

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler: S. 8 (re.), 24, 25

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 9, 11, 12, 16, 17, 22 (u.), 27,
32, 33, 35

Archiv/Jasinski: S. 18, 22 (o.), 23

Claudia Güttner: S. 14

Katharina Monesi: S. 8 (li.), 13

Beatrix Ullrich: S. 4

Andres Hinz: S. 21

Verlagsfotos: S. 28, 29

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich. Es kostet inklusive Versand 4,- Euro im Monat. Man kann es auch im Abonnement erhalten. Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:
CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de

Editorial

Das GartenWEden-Team wünscht allen Lesern und Leserinnen des GartenWEden ein erfreuliches, erfüllendes und schöpferisches neues Jahr.

Auch wenn das nicht der ursprüngliche Termin war, ein neues Jahr zu beginnen, so ist es heute zumindest der offizielle Termin, nach dem sich alles richtet.

Gerade merke ich, dass auch ich für unsere kleine Gemeinschaft, die sich zusammengeschlossen hat, um den GartenWEden heraus zu bringen, ein englisches Wort benutze. Nun habe ich überlegt, welche Bezeichnung ich anstelle von Team nehmen könnte und es fällt mir eigentlich kein entsprechendes Wort ein. Gemeinschaft scheint mir für etwas Größeres angebracht zu sein, oder? Vielleicht fällt ja jemand Anderem eine gute Bezeichnung ein für eine ganz kleine Gruppe von Menschen, die gemeinsam etwas machen.

In diesem Monat wird der GartenWEden ein Jahr alt und wir freuen uns sehr darüber. Wir wünschen uns, dass er noch viele Jahre weiter geführt werden kann. Zu Beginn wurde ich gefragt, ob ich es wirklich

schaffe, den GartenWEden Monat für Monat zu füllen und ich antwortete: „Das kann ich!“ Und ich wusste, dass es geht, weil alleine das Leben viele Geschichten schreibt. Wenn man mit offenen Sinnen durch die Welt geht, dann sieht und hört man so Vieles, das man anschließend für sich selber durchdenken kann. Das Leben ist bunt und voller Abenteuer. Und dabei lerne ich immer mehr Menschen kennen, die Vieles zu sagen haben.

Ab diesem Monat übernimmt zum Beispiel Andreas Hinz den Gartenteil. Andreas haben wir schon in der Augustausgabe des letzten Jahres vorgestellt. Wir freuen uns sehr, dass er diese Rubrik übernommen hat. Dass es eine sehr gute Idee war, ihn zu fragen, das zeigt schon sein erster Artikel zum Garten im Januar. Vielen Dank, lieber Andreas.

Wir stellen in dieser Ausgabe wieder Jemanden vor, der begonnen hat, seine Träume zu leben. Solche Menschen sind Vorbilder für Viele, die es noch nicht geschafft haben. Wer das Gleiche gewagt hat wie Mark und sich hier vorstellen möchte, der kann sich gerne bei uns melden. Jeder Weg dahin, seine Träume zu leben, ist einzigartig und anders. Es gibt so viele Wege wie Menschen, die es wagen, und jeder Weg davon ist eine Geschichte wert. Schaffen wir neue Vorbilder.

Genießen Sie die ruhigere, besinnlichere Zeit des Winters, die nicht nur in der Natur nach innen gerichtet ist, auch wir sollten vermehrt auf unsere innere

Stimme hören. Was gibt es um diese Jahreszeit Schöneres, als täglich einen Winterspaziergang zu machen, dick eingemummt, die Natur zu genießen und seinen Gedanken dabei zu folgen? Vielleicht noch, anschließend einen wundervoll duftenden heißen Tee aufzubrühen, eine Bienenwachs-



kerze anzuzünden und mit einem lieben Menschen über die vorher gemachten Gedanken zu sprechen, oder im Geiste Bilder zu malen, für eine bessere, wedische Zukunft. Auf diese Weise ist der Winter ebenfalls eine Zeit zum Genießen.

Bis zur Februar-Ausgabe wünschen wir unseren Lesern und Leserinnen alles Gute.

In eigener Sache

1 Jahr GartenWEden

Vor gut einem Jahr dachte ich, dass es doch schön sei, ein wedisches Magazin heraus zu bringen. In drei Foren kündigte ich es an und überlegte gemeinsam mit mehreren Menschen aus den Foren, welcher Name wohl dafür geeignet sei.

Der Name GartenWEden, der von einem Forenmitglied, namens Evola vorgeschlagen wurde, fand die größte Zustimmung. Ich bekam die verschiedensten Gestaltungsvorschläge zugesandt, es wurden die unterschiedlichsten Variationen, auch farblich, ausprobiert und die Gestaltung, die allen Beteiligten am besten gefiel, war die, die das Gesicht des GartenWEden bis heute prägt.

Es bot sich auch gleich jemand an, die Gestaltung zu übernehmen: Markus, der bis zum Sommer alle Ausgaben gestaltete. Lieber Markus, damit hast Du nicht nur mich, sondern auch die vielen Leser erfreut, die das Magazin Monat für Monat herunter laden.

Dann kam Marie-Luise dazu, die mich seit der Zeit tatkräftig unterstützt, indem sie zuerst den Wildkräuterbereich übernahm und später auch noch das Korrekturlesen für alle Beiträge machte, was mich sehr stark entlastete, weil das eine zusätzliche Arbeit war, die viel Zeit in Anspruch nahm. Marie-Luise ist eine sehr gute Korrekturleserin.

Als Markus die Gestaltung nicht weiter machen konnte, übernahm es Michael, der es seither mit viel Enthusiasmus und Liebe macht. Er brachte seine eigene gestalterische Note ins Magazin. Michael beteiligt sich inzwischen auch mit Beiträgen, was mir eine weitere

Entlastung brachte. Wir sind im Laufe der Zeit ein gut eingespieltes Team geworden und inspirieren uns untereinander sehr. Inzwischen bekommen wir immer mehr

Beiträge von unseren Lesern angeboten, was uns alle sehr freut. Davon lebt dieses Magazin, Wir wünschen uns ja ein Magazin, das auch von den Lesern getragen und gestaltet wird. Wir würden uns sehr freuen, wenn da noch mehr käme.

Die Leserschaft ist im Laufe des Jahres von Monat zu Monat angestiegen. Wir können es an den Zahlen sehen, die uns anzeigen, wie oft das Magazin herunter geladen wurde, aber vor allem auch an der Anzahl der Newsletter, die von unseren Lesern angefordert werden.

Über diese Zahlen freuen wir uns sehr. Sie zeigen uns, dass unsere Themen bei den Lesern ankommen, egal ob es Garten- und Pflanzenthemen sind, Wedisches oder Spirituelles. Über eine Rückmeldung unserer Leser zu den einzelnen Themen freuen wir uns natürlich besonders.



Das Team des GartenWEden wünscht allen Lesern und Leserinnen, dass sie weiterhin so viel Freude an diesem Magazin haben.

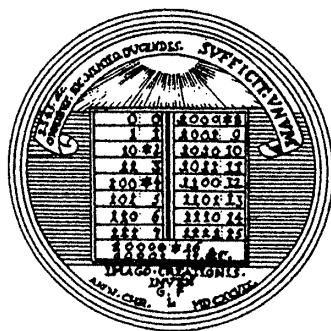
Christa Jasinski

Spirituelles

Schwingungen – die Offenbarungen des Geistes

Licht, Zahl Ton und Wort sind die Urkräfte des Universums, Manifestationen des Geistes, aus denen sich alles aufbaut, was geschaffen ist. In der Bibel steht: „Im Anfang war das Wort alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist...in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen“.

Licht, Zahl, Ton und Wort stehen für das innere Wesen alles Geschaffenen. Zahl, Ton und Wort haben Farbe, und Farbe, Zahl und Worte haben ihren Klang. Jedes folgt seinem eigenen Gesetz, und doch sind sie in ihrem inneren Kern vollkommen eins: Manifestationen der einen göttlichen Kraft. Jede dieser Erscheinungen offenbart einen anderen Aspekt, eine andere Seite des unendlichen göttlichen Daseins. Deshalb ist es für Jeden, der den Ursprung des Seins erforschen will, interessant, sich mit diesen unterschiedlichen „Offenbarungen des Geistes“ zu befassen, denn sie zeigen uns die kosmischen Gesetze auf.



Zahl

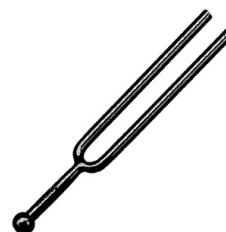
Zahlen, zählen und erzählen haben übrigens den gleichen Wortstamm. Die Zahlen „erzählen“ uns das Woher und das Wohin des Lebens. Sie bringen uns mit dem Ursprung und dem Ziel unseres Daseins in Berührung. Wenn wir die Zahlen begreifen – nicht nur nach ihrem Wert, dann bringen sie uns mit den Grundkräften allen Seins in Verbindung, indem sie sie uns verständlich machen.

Der gleiche Wortstamm von Zahl und erzählen existiert nicht nur im Deutschen, sondern in fast allen Grundsprachen. Im Englischen hat sich das Wort „to tell“ (was gleichzeitig zählen und erzählen bedeutet) aus dem alt-

hochdeutschen Begriff „tellen“ (erzählen) abgeleitet. Im Französischen haben „raconter“ (erzählen) und „compter“ (zählen) die gleiche Wurzel und im Hebräischen sind es „sefira“ (Zahl) und „sefer“ (Buch). Diese Zusammenhänge lassen uns einleuchtend erscheinen, dass jedem Buchstaben ein Zahlenwert zugrunde liegt.

Die Zahlen sind in der Lage, uns die geheimen Urbilder des Lebens zu offenbaren. Sie enthüllen uns die Geschichte des Lebens, wenn wir sie entschlüsseln können. Sobald wir die Zahlen verstehen, erschließen sie uns ganze Bände über Dasein, Herkunft, Entwicklung und Bestimmung des Einzelnen und der Gesellschaft. Verstehen wir die Symbolsprache der Zahlen, so helfen sie uns, die Wege des Lebens zu erkennen und zu ent-ziffern.

Wer sich dafür interessiert, dem empfehle ich den Vortrag von Nassim Haremein Teil 1 mit dem Titel: Das Einheitsfeld, oder warum wir drehende Punkte sind. Sie finden ihn hier: www.videogold.de/nassim-haremein-einheitsfeld-theorie-teil-1/



Ton

Der Ton ist der für uns hörbare Ausdruck der Schwingung. Jeder Himmelskörper, jedes Atom erzeugt einen bestimmten Ton, der von seiner Bewegung, seinem Rhythmus und seiner Schwingung erzeugt wird. Alle Töne und Schwingungen des Universums zusammen bilden eine universelle Harmonie, in der jedes Element in seiner individuellen Funktion, seinen Teil zum Ganzen beiträgt. Die ganze Schöpfung ist eine große Symphonie und jedes Teil singt darin seine eigene Partie. Allein diese Tatsache spricht dafür, dass ein Kollektivismus keine göttliche Grundlage hat. Denn in einem Kollektiv wird die Individualität, der individuelle Ton, nicht zugelassen. Jeder Mensch hat seine eigene Schwingungsfrequenz, ja sogar die einzelnen Organe des Menschen schwingen in unterschiedlichen Frequenzen. Erst alles zusammen ergibt die Schwingung des Individuums. Mystiker bezeichnen diese als Seelensignatur.

Es gibt heute viele „Experten“, die sich mit der Musik, den Tönen aus spiritueller Sicht beschäftigen. Dabei wird

uns die östliche Obertonmusik als besonders heilbringend und spirituell dargelegt. Obertonmusik wird durch bestimmte „Techniken“ (man beachte das Wort Technik!) mit der Kehle erzeugt, indem man die Obertöne vom Grundton isoliert. Das heißt im Grunde: Für diese Experten sind isolierte Töne die Töne, die göttlich sind und uns auf unserem spirituellen Weg weiterbringen, während der gesamte Ton, mit allen seinen Frequenzen, dies nicht erfüllt. Aber das Göttliche finden wir nicht im Isolierten, sondern stets im Gesamten, alles was isoliert ist, ist nicht ganzheitlich und nur das Ganzheitliche bringt uns unserem Ursprung näher. Der Oberton kann nichts Anderes sein, als ein sicher interessanter Anteil an der Gesamtschwingung „Musik“. Einzelne ganzheitliche Töne sind schön und die Frequenz eines Tones hat eine heilende Wirkung auf uns, wenn wir in diesem Frequenzbereich ein Minus haben. Deshalb kann es von Vorteil sein, bestimmte Töne gelegentlich zu intonieren, aber wer die gesamte Fülle eines Orchesters und eines Chores hört, wer in diesen durch Instrumente und durch Kehlen erzeugten Schwingungen badet, der versteht, was ganzheitliche Musik, was heilend ist.

Es ist schon bezeichnend, dass heute alles, was aus dem Buddhismus stammt, uns als heilbringend verkauft wird, während das Christentum gleichgesetzt wird mit der okkulten, technisierten Welt, in der wir leben. Dabei muss man alles wesentlich differenzierter betrachten. Alle Religionen wurden von Priesterschaften in Systeme gepresst und dabei verdreht und verfälscht. Im Christentum ist es für uns offensichtlich, das kennen wir und Viele haben längst gelernt, die Lügen der christlichen Priester zu durchschauen. Der Islam wird uns ebenfalls ständig als negativ dargestellt, aber auch hier gilt die negative Seite nur für die Verfälschungen und Verdrehungen der Imams. Beim Buddhismus haben die meisten suchenden Menschen das Gefühl, dass er ein unverfälschter Weg ist. Jedoch auch die Lehren Buddhas wurden von der Priesterschaft (z.B. den Lamas) so interpretiert, wie sie ihnen am sinnvollsten erschienen, um die Menschen klein und unwissend zu halten.

In Japan zum Beispiel, wo der Zen-Buddhismus zu Hause ist, finden wir eine okkulte, technisierte Gesellschaft, die teilweise noch viel kollektivierter ist, als unsere. Das Gleiche gilt auch für China. Auf uns westliche Menschen übt der Buddhismus deshalb eine so starke Anziehungskraft aus, weil deren Religionsführer die Reinkarnation als Grundlage belassen haben, während unsere Priesterschaft diese im Mittelalter aus den alten Schriften entfernt hat. Da wir intuitiv um die Richtigkeit der Reinkarnation wissen, halten wir alles, was die buddhistische Priesterschaft uns nahe legt, für richtig. Wir halten

den Buddhismus für eine sanfte Religion gegenüber dem Christentum, weil die meisten Menschen den Rachegott des alten Testaments mit Christentum gleichsetzen. Aber Jesus sprach gegen das „Auge um Auge-Prinzip“, und sagte: „Wenn Dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch Deine linke hin“. Wer sich einmal mit der Bergpredigt beschäftigt hat, der spürt sofort, dass viele Aussagen des alten Testaments im krassen Gegensatz zu den Lehren Jesu stehen.

Es ist in Ordnung, wenn Jemand den Zugang zu seiner „Religio“ über eine Religionsgemeinschaft findet. Wichtig ist, dass wir dabei lernen zu erkennen, wann uns eine solche Religion von Gott eher entfernt, als uns ihm näher zu bringen.

Um Gott nahe zu sein, muss zum Beispiel nicht sein, dass wir in einer unnatürlichen, den Unterkörper einengenden Position meditieren, die vielen Menschen Schmerzen bereitet (was man ja dann unterdrücken, bzw. irgendwann nicht mehr wahrnehmen soll). Meditation ist unabhängig von der Position, in der sie durchgeführt wird. Wer in einer bequemen, für sich entspannenden Position meditiert, kommt mit Sicherheit weiter. Gibt es eine schönere Methode, sich zu sammeln, sich zu finden, als auf einer Wiese in der Sonne zu liegen, die Sonne auf sich zu spüren und aufzugehen in der Natur? Meditation kann die Beschäftigung im Garten sein, ein Bild zu malen und vieles mehr.

Die Natur hilft uns besser, als jede im Zimmer durchgeführte Meditation, unsere Wurzeln zu finden, wenn wir anfangen, sie wieder zu verstehen. Und unsere Wurzeln liegen nicht in einer Religion, die nicht zu unserem Kulturkreis gehört. Die vedischen Menschen lebten in der Natur und mit der Natur und im Einklang mit dem Göttlichen. Die Lehren des Jesus und auch eines Buddha fußen auf den vedischen Grundlagen. Solch ein Weg ist ein geistseelischer Weg, er führt weg von einem Weg ins Nirwana, einem Weg in die Leere, wie sie uns die buddhistische Priesterschaft aufzeigt. Der ursprüngliche Weg führt in die Fülle des „Alles“, des Alls. Das Nirwana entspricht eigentlich nur einem Entleeren des Geistes von unwichtigen Dingen. Es ist niemals ein Endziel des Kreislaufs der Reinkarnation, wie es uns von einigen buddhistischen Mönchen erzählt wird. Buddha hat niemals den Weg in die Leere gewiesen, er selbst machte nach seiner extremen Askese die Erfahrung, dass der wahre Weg der Weg der seelischen und geistigen Fülle ist, der Weg der Fülle in der Natur. Er wird nicht umsonst als dicker lächelnder Mann dargestellt, der um die ganze Fülle des Lebens weiß und dies auch lebte.

Wedisch lebende und agierende Menschen lassen sich von keinem Priestertum beeinflussen und gängeln, sie lassen sich nicht kollektivieren und suchen den Weg ihrer Ahnen. Der heute von vielen Esoterikern so hochgelobte lamaistische Buddhismus ist um keinen Deut besser, als das von der Kirche beherrschte Christentum. Man sagt, man findet Gott in der Stille, aber es gibt nur noch in den Großstädten mehr Lärm, als in der Gegenwart von Hunderten von Gebetsmühlen, die ständig gedreht werden.

Feng Shui ist unter den Esoterikern hoch gelobt, aber im Grunde ist es das Gleiche wie unsere Geomantie mit dem Unterschied, dass es auf die fernöstlichen Gegebenheiten ausgerichtet ist. Man kann nicht einfach das chinesische Feng Shui mit anderen geographischen Voraussetzungen auf unseren Kulturkreis übertragen. Schauen Sie sich die geographischen Gegebenheiten doch einmal an. China hat das Meer, das die Winde erwärmt, im Osten. Es hat die schützenden Gebirge im Westen und Südwesten. Die kältesten Luftströme kommen dort aus dem Norden. Bei uns sieht das anders aus. Unsere kältesten Luftströme kommen aus dem Osten, bzw. Nordosten, während die vom Meer aufgewärmte und angefeuchtete Luft aus dem Westen und Südwesten kommt. Dadurch stimmt das meiste, was sich im Feng Shui auf die Himmelsrichtungen bezieht, mit unseren Gegebenheiten nicht überein. Das gleiche gilt für bestimmte Glückssymbole. Man kann nicht einfach chinesische Glückssymbole auf uns übertragen. Chinesische Glückssymbole wie Drachen und Fische haben ihren Ursprung unter anderem darin, dass z.B. Südchina und Tibet Waageländer sind und Nordchina mit Teilen der Wüste Gobi den Fischen unterliegen. Traditionelle Waagetiere sind aber z.B. Reptilien und der Drache ist sicher das größte Reptil und traditionelle Fischetiere sind zweifelsohne Fische.

Mitteleuropa unterliegt dem Widder und dort ist sicher der Drache nicht glückbringend. Und dass Fische im Kugelglas, wie es im traditionellen Feng Shui empfohlen wird, ein gutes Chi verbreiten, wage ich zu bezweifeln. Was den Chi-Fluss im Haus anbetrifft, so gelten sowohl im Feng Shui und in der Geomantie die gleichen Gesetze. Die Geomantie zu benutzen war bei uns früher selbstverständlich – sie entspricht dem Wissen unserer Ahnen und wurde auch nie ganz vergessen. Hier hieß es nur nicht Chi, sondern Äther oder Od. Beispiele wie diese gibt es noch viele. Besinnen wir uns doch wieder auf unseren Ursprung, hören wir wieder auf unsere Ahnen. Wir unterliegen der europäischen Schwingung, und wir sollten deshalb auch die Hilfen aus diesem Schwingungsbereich annehmen, statt sie mit den Hilfen aus dem asiatischen Schwingungsbereich auszutauschen.

Das gleiche gilt für die alternativen medizinischen Methoden. Sicher ist es sinnvoll in bestimmten Situationen z.B. auf Akupunktur zurückzugreifen, aber ich zweifle einen Sinn an, hier chinesische Kräuter anzubauen, weil die in der traditionellen chinesischen Medizin benutzt werden, die hier schlecht unsere Winter überstehen und unsere traditionellen Heilkräuter verdrängen. Wir verändern damit unsere eigene Ökologie und vergessen dabei immer mehr, dass wir die gleichen Möglichkeiten aus unserem Kulturkreis besitzen.



Wort

Nun zum nächsten Bereich des Themas Schwingungen: das Wort. Unsere Sprache hat eine Schwingung, die zu unserem Lebensbereich gehört. Leider ist sie inzwischen schon so verenglicht, dass sie immer mehr verwischt. Dabei hat unsere Sprache einen wahren Aufdeckungscharakter, wenn man sie zu deuten weiß.

Hören Sie einmal genau auf die Worte, die sie benutzen. Die Schwingung der deutschen Sprache ist völlig anders, als zum Beispiel die Schwingung der französischen, der englischen, der italienischen, der spanischen oder der russischen Sprache. Aber sie schwingt in einer Vibration, die zur Zeit unserer Seele am meisten entspricht, weil wir hier in diesen Kulturkreis hineingeboren sind. Es ist die Sprachschwingung unserer Ahnen.

Warum verwenden wir unsere Sprache dann so mangelhaft? Das ist doch auch schon eine Konditionierung auf eine kollektive, globale Welt, in der möglichst alle Menschen sich der Schwingung der englischen Sprache unterzuordnen haben. Wer spricht heute noch mit der poetischen Sprache eines Goethe oder Schiller? Wer sagt heute noch: Der Fluss mäandert? Ein schönes Wort, das heute kaum noch einer kennt. Wir sind dabei, unsere Sprache zu verlernen. Sie wird gemindert auf eine geringe Anzahl von Worten, die es uns ermöglichen, über das Allernötigste zu sprechen. Einen „Wortschatz“ besitzen heute nur

noch die wenigsten Menschen. Setzen Sie sich einmal in ein Straßencafé und hören Sie den Menschen dort zu. Viele können keine vollständigen Sätze mehr bilden und sprechen einen Mischmasch aus kargem Deutsch und englischen Brocken.



Licht

Wo immer wir uns mit dem Leben beschäftigen wollen, finden wir als dessen treibende Kraft das Licht. Wir kommen vom Licht und streben zum Licht. Licht ist die Ursubstanz des Lebens. Alles Lebendige sucht im Licht seine Erfüllung. Jesus sprach: „Ich bin das Licht der Welt“. Um die Vielfalt unserer Welt hervorzubringen musste sich das göttliche Urlicht zuerst in seine Strahlen zerlegen. Dadurch entstanden Licht und Schatten, Formen, Farben und Dinge. Das gesamte Universum ist ein gigantischer Ozean von Licht. Alle Planeten, Sonnen, alle Geschöpfe sind aus diesem Licht, denn Materie ist kondensiertes, verdichtetes Licht. Im Thomasevangelium findet man folgende Worte: „Es sprach Jesus: Ich bin das Licht, das über allem ist. Ich bin das Universum. Das Universum ist aus mir hervorgegangen und das Universum ist zu mir gelangt. Spaltet einen Holzscheit: Ich bin dort. Hebt einen Stein hoch, und ihr werdet mich dort finden.“

„...Es sprach Jesu so: Bilder sind dem Menschen manifest, doch das Licht in ihnen ist verborgen im Bilde des Lichtes des Vaters. Es wird aber auch sichtbar dessen Bild, das verborgen ist durch dessen Licht.“

Farben zeigen uns einen Teil des Spektrums des Lichtes. Ihr Reichtum und ihre Vielfalt verkörpern die Fülle des Lebens. Die Aura des Menschen spiegelt die Wirkung seiner Seele. Man bezeichnet die Aura deshalb auch als den Lichtleib des Menschen. Ist unser Wesen traurig, zornig, aggressiv, egozentrisch, niederträchtig und voller Angst, zeigen die Farben der Aura schmutzig-trübe Töne. Leben wir aber so, wie wir von Natur aus leben sollten, innerhalb der Fülle der Natur, fröhlich und voller Liebe, so strahlt unsere Aura in brillanten Farben. Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, „im Schweiß seines Angesichts

sein Brot zu verdienen“. Diese Art zu leben trübt unsere Aura ein, wir leben dann ein von den Verführern und Bestimmern dieser Erde aufgedrücktes Leben. Der Mensch ist nicht auf dieser Erde, um Anderen zu dienen. Dazu heißt es im Evangelium nach Philippos: „Wenn ihr die Wahrheit erkennt, wird die Wahrheit euch frei machen! Die Unwissenheit ist Knecht. Die Erkenntnis ist Freiheit. Wenn wir die Wahrheit erkennen, werden wir die Frucht der Wahrheit in uns finden. Und wenn wir uns mit ihr verbinden, wird sie unsere Endgültigkeit annehmen.“

So wie unsere Stimmung die Farben der Aura beeinflussen, so haben auch Farben einen Einfluss auf unsere Seele. Farben können uns hemmen oder fördern, krank machen oder heilen. Die Farben, in unserer Umgebung und unserer Kleidung beeinflussen uns. Aber wer trägt heute noch individuelle Farben? Wer einmal irgendwo hingeht, wo sich viele Menschen gleichzeitig aufhalten, wird feststellen, dass die meisten dieser Menschen grau in grau herumlaufen, in gedeckten Tönen, die die gedeckten Farben ihrer Aura wiedergeben. Klare Farben werden nur noch wenig getragen. Wir lassen uns Farben von Moden



aufdrängen, die unserem Wesen widersprechen, nicht nur bei der Kleidung, auch innerhalb unserer Wohnung. Dabei könnte die richtige Farbe zur richtigen Zeit getragen eine enorme Wirkung auf unser gesamtes Wesen haben. Es gibt genügend Literatur über die Wirkung der Farben und wir benötigen sie, weil wir verlernt haben, auf unser Gefühl zu hören und zu vertrauen. Versuchen Sie einmal wieder die Wirkung von bestimmten Farben auf sich zu spüren, Sie werden über das Ergebnis staunen.

Farben weisen uns den Weg zum Licht. Farben sind Heilkräfte und Arzneien. Richtig angewandt, fördern sie unsere Seele, unsere Kräfte und Tugenden, unser Denken, unsere Spiritualität. Wenn wir ihre Sprache und Gesetze verstehen, werden sie zu Heilsboten, die uns den direkten Weg zu Ganzheit, Harmonie, Heil und Licht weisen.

Christa Jasinski

Wedisches

Heimaterde – eine Vision, die Wirklichkeit wird

Eine merkwürdige Fassade

Es ist Sommer. Die Luft ist warm. Im blauen Himmel spielen kleine Schäfchenwolken. Du stehst vor einer bewachsenen Fassade, die ein Ausläufer eines großen alten Bauernhauses zu sein scheint. Du bist schon öfter an ihr vorbeigekommen, und irgendetwas hat dich daran immer fasziniert. Aber nie bist du stehen geblieben. Immer fuhrst du weiter, in Gedanken rätselnd ob der seltsamen Fassade. Aber heute ist es anders. Du bist stehen geblieben und schaust nun geradewegs diese Fassade vor dir an. Die Fassade ist wild bewachsen würde man sagen. So wild, dass man meinen könnte, dass hier kaum ein Mensch in den letzten Jahren auch nur eine Hand angelegt hat. Ober doch nicht? Beim genauen Betrachten fällt dir auf, dass hinter der prallen Wildheit eine leicht durchschimmernde Ordnung zu sein scheint. Nie wachsen die Pflanzen über die Straße, oder wuchern den Briefkasten zu. Die Wege zum Bauernhof sind stets zu erkennen, obwohl sie nicht gepflastert sind. Es sind Graswege. Du bist unschlüssig aufgrund dieses Eindrucks vor dir. Es sieht fast so aus, als wenn hier die Natur an dieser Fassade wachsen gelassen wird und von einer unsichtbaren Macht lieblich und nicht zerstörerisch gesagt bekommt, wie weit sie zu wachsen hat.

Du entscheidest dich, den größten Grasweg, an der Fassade entlang, hinab zu laufen. Viele verschiedene Sträucher säumen den Grasweg, der nun in einer Schlangenbewegung an der Fassade vorbei führt. Vor dir eröffnet sich eine kleine Veranda, nicht viel größer als eine übliche Terrasse. Auch hier macht sich wieder diese scheinbar unsichtbare Macht bemerkbar. Merkwürdig verwundert aufgrund dieser gebändigten Wildheit, betrittst du nun die Veranda. Vor dir liegt eine verzierte Holztür, links an der Wand sind mehrere, ebenfalls verzierte und bemalte, Klingeln zu sehen. Jede sieht anders aus. Du

überfliegst schnell die Klingeln, 3,5,7,9,10 Klingeln mit unterschiedlichen Familiennamen zählst du. Auf einigen stehen vermutlich zusätzlich die Kindernamen. Dazwischen vereinzelt freie Klingeln, ohne ein Namensschild.

Du bist ein wenig verwundert aufgrund der relativ großen Ansammlung von Familien in einer Umgebung, in der es so gut wie keine Industrie oder Großstädte in nächster Nähe gibt. Karrierechancen haben die Kinder hier keine. Du fragst dich, was diese Familien in diesem „Kaff“ hält. Die meisten jungen Familien wohnen in der Stadt. „Das Land“ um die geballten Großstädte wurde inoffiziell schon längst als Heimat gestrichen. Hier wohnen nur noch Agrarriesen mit ihren Hunderten von Hektar Monokultur-Plantagen. Diejenigen, die man hier noch antrifft, wohnen in der Stadt und arbeiten auf dem Land. Oder es sind Außenseiter, verwilderte Hippies, Öko-Esoteriker, die in ihrer Isolierung sektenhafte Grüppchen gebildet haben, um den Spott der anderen zu ertragen. Du zögerst. Plötzlich wird dir klar, dass du wohl selbst gerade ein solches Sektenbündel gefunden hast. In dir steigt leichte Angst auf. Kontakt mit solchen Sekten hattest du noch nie, aber aus dem Fernsehen weißt du, dass es um Gehirnwäsche, Hierarchie, Ausnutzung und diktatorische Strukturen geht.

Und schon halten dich deine Füße nicht mehr, die Gefahr ist zu groß, die Neugier wandelt sich zur Abscheu. Du wirfst noch einen verwunderten Blick auf die Veranda und drehst dich zum Gehen um.



Drei schnelle Schritte kannst du tun, als vor dir ein zierliches Mädchen auftaucht. Du schätzt sie auf vielleicht 5 Jahre. Ihr langer Rock geht ihr bis zu den Knöcheln. Ihr braunes Haar ist leicht lockig und fast schulterlang. Sie schaut dich verwundert an. Neben ihr liegt auf dem Boden ein großer Stein.

„Hallo“, sagt sie.

Du nickst ihr zu und gehst weiter an ihr vorbei.

Ihr Stöhnen hinter dir macht dich erneut aufmerksam, du drehst dich unscheinbar um und siehst, wie dieses Mädchen diesen monströsen Stein beginnt anzuheben. Unter dem

Gewicht siehst du ihre dünnen Arme zittern, doch sie hebt ihn. Noch ein Stöhnen erklingt, und sie beginnt mit dem Stein in Richtung Veranda zu laufen. Ihre Schritte sind wacklig, ihr Gang ebenfalls. Der Anblick lässt dich auf-tauen. Du bist kein schlechter Mensch, also beschließt du zu helfen. Du gehst zurück zu dem Mädchen und fragst sie, ob du ihr helfen kannst. Der Blick des Mädchens wandert lächelnd zu deinen Augen. Sie scheint nun kaum noch zu zittern, ihr Blick ist entspannt und ihre Arme und Beine fest und ruhig. Sie hält den Stein immer noch in ihren Armen und sagt: *„Danke, das wäre sehr nett, dieser Stein ist nun wirklich der schwerste von allen.“*

Du nimmst ihr den Stein ab, er ist wirklich nicht leicht und du musst ihn mit zwei Händen tragen, weil er so un-handlich ist.

„Wo soll der denn überhaupt hin?“, fragst du.

„Der kommt ins Beet zu den anderen Steinen“, sagt sie, und tapst in Richtung Veranda.

„Mir nach!“, ruft sie und öffnet die schwere Holztür.

Der Innenhof

Du betrittst widerwillig das Haus und beschließt, nach-dem du den Stein an seinen Ort gelegt hast, sofort wieder zu gehen. Von Kindern geht wohl kaum eine Gefahr aus, denkst du und folgst dem Mädchen durch einige Flure und Zimmer. Du hast kaum Zeit, dir alles anzuschauen, denn das Mädchen rennt regelrecht. Nein, sie rennt nicht, sie hüpf! Voller Elan schwingt sie ihre Knie nach vorn hoch und verschwindet hinter der nächsten Ecke. Etwas keuchend bemerkst du, dass der Stein deinen nun etwas schwitzigen Fingern entgleitet. Verzweifelt versuchst du deine Oberarme um den Brocken zu pressen. Du erreichst nun eine Art Innenhof. Der Hof ist groß und in der Mitte steht ein kreisrunder Brunnen, über dem noch ein Eimer an einem Seil hängt. *„Wie früher“*, denkst du.

„Oh, entschuldige“, sagt das Mädchen das nun den Brunnen erreicht hat. *„Wir machen Pause, leg den Stein ruhig ab.“*

Erleichtert lässt du den Brocken unsanft auf den gepflasterten Boden neben dem Brunnen fallen.

„So, ich geh dann mal“, keuchst du leicht, während du dich im Hof umschaust.

Der Innenhof ist ebenso lieblich im Einklang mit der Natur wie auch alles andere. Es ist wirklich ein Bauernhof, wie du nun siehst. Ein üblicher Dreiseitenhof, vielleicht etwas größer. An den steinernen Wänden hängen viele Bündel getrockneter Pflanzen. Die Scheune steht offen,

und du siehst wie einige junge Katzen im Heu miteinander spielen. Mehrere Türen führen in dunkle Räume, in einem siehst du eine große Werkbank und viele Gerätschaften, sauber sortiert und blinkend an der Wand hängen. Du hörst kaum einen Laut. Die umliegenden Straßen scheinen wie verschluckt. Klare Stille herrscht hier, nur ab und zu hörst du etwas Wasser vom schwankenden Eimer in den Brunnen fallen. Das vereinzelte Jaulen der Katzen wird von dem Heumeer, in dem sie sich tummeln, gedämpft, in der Ferne zwitschern die Vögel, und der Wind spielt in den großen Bäumen, die das Haus vor Blicken schützen. Einige Bänke und Tische stehen an den Seiten. Die Bänke sind sauber, auf den Tischen stehen viele kleine Töpfe, in denen du kleine Pflanzen sehen kannst.

„Die sind noch jung“, unterbricht das Mädchen deine Gedanken und reicht dir ein Glas Wasser.

„Ist das Brunnenwasser?“, fragst du sie.

„Ja“, antwortet sie dir.

„So etwas ist aber nicht gut, weißt du. Das ist dreckiges Wasser, das sollst du bestimmt nicht trinken.“ Du denkst an die ganzen Agrarmonokulturen überall, und deren Gifte, die ins Grundwasser gespült werden.

„Wir machen das sauber“, sagt sie nur, und trinkt ihr Glas leer. Zweifelnd stellst Du das Wasser beiseite, und der Gedanke, nun gehen zu müssen wächst erneut in Dir.

„Ich gehe jetzt, lass Dir das nächste Mal von Deinen Eltern helfen, ja? Der Stein ist viel zu schwer für Dich“, sagst du.

In dem Moment hörst du aus dem Raum, in dem die Werkbank und die Gerätschaften hängen, etwas zerbrechen. Gleich darauf ertönt ein dunkles Rufen aus dem Innern:

„Kleines, komm bitte und helfe einem alten Mann, ja?“

Die Stimme klingt wirklich sehr alt, kehlig und rauchig. Die Kleine rennt schnurstracks in Richtung der Stimme. Du hörst sie miteinander sprechen, verstehst aber nicht, was sie sagen. Dann fängt jemand an zu kehren, und du hörst, wie Glasscherben in einen Eimer fallen.

„Komm jetzt“, ertönt es aus dem Mund der Kleinen. Und du siehst wie ein alter, graubärtiger Mann, gestützt von einem kleinen Mädchen, aus dem Raum ins Sonnenlicht tritt. Die Kleine geleitet ihn zu einer der Bänke, an der ein Krückstock lehnt. Sie reicht ihn dem Alten und dieser tätschelt sie mit seiner freien Hand.

„Danke“, sagt der Alte.

Erst jetzt fühlst du dich ein bisschen unwohl in deiner Haut, weil du realisierst, dass dem Alten von einem kleinen Mädchen geholfen wurde, wobei du doch viel leichter hättest helfen können. Du versuchst dennoch zu lächeln, als dich der alte Mann verwundert anschaut.

„Ist das Dein Besuch?“ fragt er das kleine Mädchen, die seine Frage bejaht.

Du fühlst dich wieder ein bisschen unwohl in Gegenwart eines Erwachsenen, aber dann erscheinen dir die Gedanken an Gehirnwäsche, diktatorische Strukturen und Manipulation, in Anbetracht dieses alten, hummelnden, hilflosen

Mannes als lächerlich und unpassend. Du gibst deine Scheu auf und begrüßt den alten Mann, der daraufhin näher kommt.

Sein Gesicht ist zwar durchzogen von tiefen Falten und sein grau-weißer Bart ist so lang wie dein Unterarm, aber seine dunklen Augen strahlen Frieden und Weisheit aus.

„Ich bin Helmut“, sagt er und nickt dir zu.

Die Kleine, die bisher still neben dem Alten gestanden hat, verweist wild gestikulierend auf den schweren Steinbrocken, den du nun mit viel Widerwillen anzuschauen beginnst.

„Ah verstehe“, sagt der Alte, „Du trägst also den Stein der Kleinen, und was können wir armen Landsleute Dir dafür geben?“

Du willst gerade widersprechen und erklären, dass Du dafür keinen Lohn verlangst, aber der Alte fährt ungehindert fort:

„Ich weiß! Wie wär's mit einer kleiner Führung? Ich zeig Dir unser Naturdorf, und du trägst als Wegzoll den Stein.“ Er lächelt dich gutmütig an, und du kannst gar nicht anders als zurück zu lächeln.

„Wunderbar!“, schlussfolgert der Alte. „Früher habe ich nämlich immer Führungen durch Städte gemacht, musst Du wissen.“ Die Kleine fügt hinzu: „Danach brauch ich den Stein aber!“

Du versuchst deine Gedanken zu sortieren. Eigentlich hattest du gar nicht vor, so lange hier zu bleiben und Du sprichst den Alten an:

„Wissen Sie, ich...“, und der Alte unterbricht dich, „Helmut! Ich bin Helmut, du kannst mich ruhig duzen.“

„Helmut...“, fährst du etwas unwohl fort: „...ich habe nicht allzu viel Zeit...“



„Es dauert nicht lang, keine Sorge“, fügt er schnell hinzu.

Du gibst dich geschlagen, weil du fühlst, dass ein weiteres Zögern unhöflich werden könnte. Die Kleine neben dir gestikuliert wieder überdeutlich in Richtung des Brockens auf dem Boden. Du seufzt und stemmst diesen blöden Stein erneut hoch. Dann

lässt du den nun neben dir laufenden Alten seine Führung beginnen.

Ein Gemeinschaftsplatz

Du verlässt mit Helmut und dem kleinen Mädchen zusammen den Innenhof. Der steinerne Boden wird schnell zu einem gut bewachsenen Grasweg von der Breite einer normalen Straße. An den Rändern wachsen dichte Büsche und Sträucher, an einigen scheinen essbare Beeren zu wachsen. Helmut beginnt zu erzählen während er seelenruhig seinen Blick durch die Umgebung schweifen lässt.

„Willkommen im Naturdorf-Heimaterde“, seine Stimme klingt feierlich.

„Heimaterde ist eine Gemeinschaft von Menschen, die mit der Natur leben. Was bei so einem Haufen Verrückter rauskommt, wirst Du nun ja sehen“, erzählt Helmut übertrieben ironisch und lacht ausgelassen.

Dann fährt er fort: „Es begann mit nicht mehr als 10 Menschen, die gemeinsam den Entschluss fassten, so etwas aufzubauen. Nun hat jeder dieser 10 Gründungsväter eine eigene Familie. Und so in etwa sieht's hier aus. Jede Familie hat ein eigenes Grundstück in direkter Nähe zum offiziellen „Hauptwohnsitz“, dem Bauernhof, den Du schon kennst. Meistens sind sie aber alle lieber auf ihren Grundstücken. Und bevor Du nun fragst: Ich hab das hier nicht gegründet, ich bin etwas später hinzu gestoßen.“

Der Weg verläuft in einigen Kurven vorbei an großen Hecken rechts und links. Auch hier herrscht eine angenehme Stille. Der Weg wird breiter und mündet



schließlich in eine Art Rundhof. Dieser besteht aus einer weiten Wiese, die von hohen Bäumen kreisförmig begrenzt ist. In verschiedene Richtungen gehen von hier aus weitere Wege ab.

„Von hier aus geht’s über die verschiedenen Wege zu den privaten Gärten, den so genannten Familien-Landsitzen“, erklärt Helmut. „Neben den Familienlandsitzen gibt es andere Grundstücke, die für alle da sind, wie dieses hier.“

Helmut zeigt auf den kreisrunden Platz, in dessen Mitte eine große Feuerstelle zu sehen ist. Die Kohlen und die verbleibenden Holzreste glühen noch. Kleinere Qualmwolken entweichen der Kohle, und im Kreis darum herum stehen Baumhöcker.

Drei Kinder machen sich mit langen Stöcken an den glühenden Kohlen zu schaffen, sie haben sichtlich Spaß und das kleine Mädchen bei euch ruft ihnen zu: *„Heee-jaaaa!“*.

Die Kinder blicken kurz auf und winken euch freundlich zu, lassen sich weiter aber nichts anmerken und beginnen wieder zu spielen.

„Gestern feierten wir und ich durfte so lang wach bleiben, wie ich wollte!“ erklärt das kleine Mädchen.

Helmut fügt hinzu: *„Wir legen viel Wert auf Gemeinsamkeit. Wir veranstalten regelmäßige Gemeinschaftstreffen, bei denen alle Bewohner zusammen kommen. Dann sind wir eine große Familie.“*

Helmut wartet kurz, ob ich dazu etwas sagen möchte und

fährt dann fort: *„Deswegen ist hier auch nicht so viel los. Viele erholen sich auf ihren Familienlandsitzen von gestern. Es wurde spät.“*

Nur um überhaupt mal etwas zu sagen fragst du:

„Was feiert Ihr denn hier?“

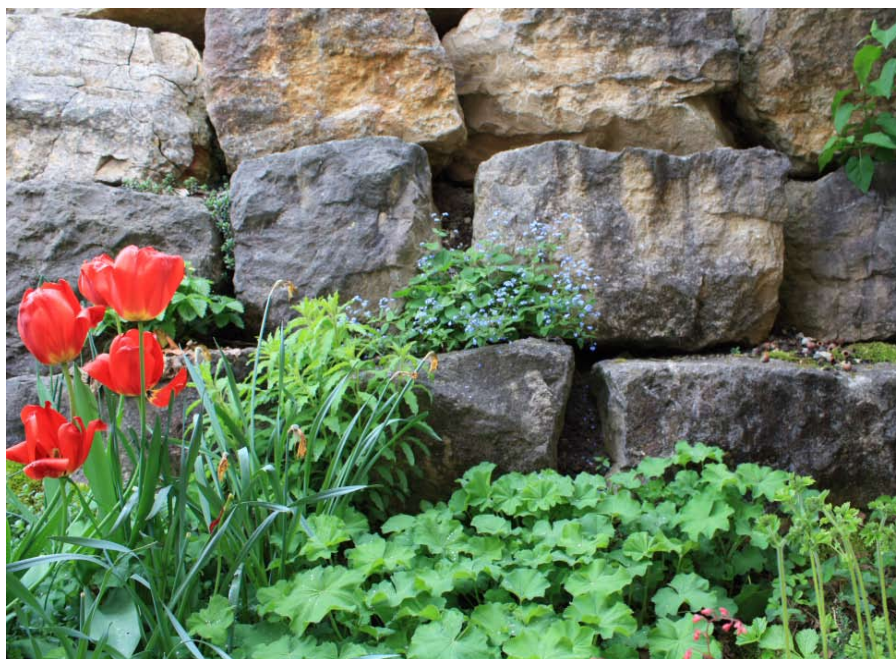
Deine Frage wird völlig ernst aufgenommen und Helmut antwortet dir:

„Jahreskreisfeste, Geburtstage, Geburten, Neubauten, Jubiläen, Namensgebungen und noch weitere kleinere Zeremonien.“

In dem Moment, wo Helmut geendet hat, hörst du hinter den großen Bäumen etwas galoppieren, und nach einem kurzen Augenblick erscheinen zwei Pferde. Eins ist schneeweiß, das andere braunschwarz. Sie reiten recht schnell den Kreis entlang, auf dich, Helmut und das Mädchen zu. Auf dem einen Pferd sitzt ein jugendlich wirkender Junge, auf dem anderen ein Mädchen, oder besser eine junge Frau. Die Pferde werden langsamer, während sie näher kommen. Da ruft die junge Frau:

„Hallo alle zusammen! Hey Helmut! Wieder als Führer unterwegs? Deine Vergangenheit scheint Dich wirklich tief geprägt zu haben.“ Die junge Frau lächelt lieblich und hält ihr Pferd neben uns an.

Helmut erwidert gewitzt: *„Das Alter ist ein Schelm, auch wenn Du ihn noch nicht kennst, meine Hübsche, ich fühle meinen Beruf noch immer in mir leben, ist das denn so schlecht?“*



„Ach Helmut, sicherlich nicht. Tu wozu du Lust hast, und nun lass mich unseren Besuch kurz begrüßen!“

Die hübsche junge Frau wendet sich dir zu, sie sagt überaus freundlich: „Herzlich willkommen hier bei uns, fühl Dich wie zu Hause.“ sie lächelt dich vom Pferd herab an.

„Danke für Eure Gastfreundschaft“, sagst du, und lächelst zurück.

Der Junge auf dem anderen Pferd nickt euch stumm aber lächelnd zu. Dann sagt die junge Frau :

„Wir werden die Führung dann mal nicht weiter stören, habt noch viel Spaß, man sieht sich!“

Der Junge nickt erneut und beide galoppieren zügig an dir vorbei.

Der Felsbrocken in deinen Armen scheint nun wie angegossen zu sitzen. Du hast einige Kerben gefunden, in denen du ihn gut festhalten kannst. Er stört dich nur noch wenig, allerdings kommst du dir ein bisschen dumm damit vor.

Helmut grinst als er sieht das du den Stein angewidert anstarrst und sagt mit ironischem Unterton:

„Ohne Wegzoll keine Führung“, und er beginnt weiter zu laufen.

Du folgst, gespannt auf die Dinge, die da noch kommen mögen.

Die vorhergehende Vision ist unsere. Das Gemeinschaftsprojekt Heimateerde steht für Leben in und mit der Natur, auf dem eigenen Land, mit der eigenen Familie, unter Freunden.

Selbstfindung, forschen & entdecken, achhaltig leben, neues Wirtschaften, Autarkie und lebendige Selbstversorgung, Jahreskreisfeste, Naturverbundenheit.

Heimateerde sucht zukünftige Bewohner!

Wir wünschen uns einen regen Austausch mit all denjenigen, die in unseren Gedanken ihre eigenen wieder finden und selbst davon träumen, ein Teil von Heimateerde zu sein.

Wenn dem so ist: Sei herzlich dazu eingeladen mit uns Kontakt aufzunehmen! Wir freuen uns über jeden Menschen, der von einer, sowohl gesellschaftlichen, als auch individuell-nachhaltigen und selbst verantwortlichen Zukunft träumt, und fühlt, dass sich dies in der Naturdorf-Gemeinschaft Heimateerde verwirklichen könnte.

Nähere Informationen findet ihr hier:

www.naturdorf-heimaterde.de



Fortsetzung folgt

Wedisches

Die eigenen Träume leben

Wie viele Menschen der Erde leben ihre eigenen Träume? Die Anzahl ist sicher sehr gering, aber sie wird immer größer. Und es gehört sehr viel Arbeit an sich selbst, Selbstvertrauen und Mut dazu, damit zu beginnen. Was können wir tun, um unseren Träumen näher zu kommen?

Ich denke, dass an erster Stelle steht, seine eigene dunkle Seite zu transzendieren, denn solange wir noch Gedanken haben, die unseren eigenen Träumen widersprechen, werden wir auch nicht dahin kommen, sie zu leben. Wir werfen uns dann selber ständig Knüppel in den Weg. Fast alle von uns stecken noch voll von kollektiven Einschränkungen, Angewohnheiten und Zwängen. Die zu lösen ist das A und O der kommenden Veränderung. Das ist die schwierigste Arbeit überhaupt. Wer lebt in unserer kollektiven Gesellschaft wirklich sich selbst?

Dabei ist es ganz wichtig, sein eigenes Kind wieder hervor zu holen, was uns systematisch, spätestens ab Schulbeginn, unterdrückt wurde, ab da, wo unser Umfeld begann, uns zu sagen: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“. Uns wurde erzählt, dass das Leben eine ernste Sache sei und mit Spielerei wenig zu tun habe. Wir wurden von klein an darauf gedrillt, unser Brot „im Schweiß unseres Angesichts“ zu verdienen. Unser Leben wurde uns zur Last und nicht zur Lust! Ja, wo kämen wir denn hin, wenn wir Freude am Dasein hätten? Menschen, die sich ihres Daseins erfreuen, kämpfen keine Kriege. Sie laufen lieber den Schmetterlingen hinterher, als sich an ein Fließband zu stellen oder im Büro Listen von Zahlenkolonnen zu schreiben – und das alles nur, damit andere sich ein Zweithaus an der Riviera leisten können, was sie auch nur sporadisch nutzen können, weil Zeit Geld ist. Es ist schon eine irre Welt, der wir uns unterstellt haben.

Was können wir also tun?

Beginnen wir doch als Erstes, uns an unsere Kindheit zu erinnern. Denken wir darüber nach, was wir damals alles gerne gemacht haben. Was waren meine Kindheitsvorstellungen vom Leben? Malen wir uns unsere ganz persönliche, heile (heilige) Welt. Und dann denken wir einmal darüber nach, was davon übrig ist, wenn wir diese mit unserem heutigen Dasein vergleichen?

Jesus sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr den Himmel nicht erreichen!“

Wir müssen uns immer wieder klarmachen, dass wir Schöpferwesen, Gottes Kinder, sind. Können Sie sich wirklich vorstellen, dass ein Kind Gottes am Fließband stehen sollte oder stundenlang in einem Büro am Computer sitzen sollte, um Bestandslisten zu schreiben?

Wer ergreift heute noch einen Beruf aus Berufung? Kinder Gottes sollten nur das tun, wozu sie sich berufen fühlen – das, woran ihr Herz hängt und was sie mit Liebe tun. Wer hat in unserer Welt noch wirkliche Lebensfreude? Wer singt noch einfach los, weil es ihm gut geht? Wer tanzt mitten auf der Straße, wenn ihm danach ist, ohne darüber nachzudenken, was die Nachbarn wohl dazu sagen werden? Wenn Sie allen diesen Gedanken einmal nachgehen, dann werden Sie selbst feststellen, wie konditioniert wir heute leben – wie weit weg wir von einem Leben sind, das den Kindern Gottes entspricht. Aus Kindern Gottes wurden Sklaven eines kollektiven Systems.



Um etwas an sich selbst zu verändern gehört an erster Stelle die Gedankenhygiene! Wir denken meist Dinge, die uns von Kindheit an eingepflegt wurden und die mit der Wirklichkeit eines schöpferischen Menschen überhaupt nichts zu tun haben. Beginnen wir also damit, unsere eigenen Gedanken zu überprüfen und korrigieren wir

diese, wenn sie einem kollektiven Gedankengut entsprechen. Unsere Gedanken sind die größte Macht innerhalb der Materie und uns sollte klar sein, dass jeder einzelne gedachte Gedanke dazu neigt, sich zu manifestieren.

Kompromisslos das eigene Leben leben

In unserer Welt gilt Kompromisslosigkeit als etwas Schlechtes – etwas, das man auf jeden Fall abstellen sollte. Unsere gesamte Demokratie ist ein Sumpf aus Kompromissen, die an allen Ecken und Enden vor sich hin faulen. Kompromisse werden immer da notwendig, wo die eigene Freiheit eingeschränkt werden soll – je mehr Gesetze wir haben, umso mehr Kompromisse werden geschlossen. Wenn wir aber wissen, dass es nur ein wahres Gesetz im Universum gibt, das dem Schöpferwesen Mensch entspricht, nämlich das Gesetz von Ursache und Wirkung, dann benötigen wir keinerlei weltliche Gesetze. Und das Gesetz von Ursache und Wirkung ist völlig kompromisslos. Dieses Gesetz ist nicht zu umgehen, es schädigt nichts und niemanden und jeder Mensch ist davon betroffen, ob er an das Gesetz glaubt oder nicht.

Wenn ich nach diesem Gesetz leben möchte, dann bleibt mir gar nichts anderes übrig, als selbst kompromisslos zu leben und zu agieren, denn auch jeder Kompromiss den ich eingehe, kommt auf mich zurück

Wir gestalten unsere Welt mit unseren Gedanken, wir sind in der Lage, all unsere Lebensbedingungen mit unserer Gedankenkraft zu gestalten. Gehen wir aber auch nur einen Kompromiss mit unseren Gedanken ein, dann verwirren wir unser Unterbewusstsein derart, dass es nicht mehr in eine Manifestation gehen kann! Denn der Gedanke stimmt mit unseren Gefühlen dann nicht mehr überein. Aus dieser Erkenntnis heraus sollte Jeder, der sich aus dem kollektiven System herausnehmen möchte, damit beginnen, kompromisslos zu leben. Damit werden sich alle seine Wünsche manifestieren, wenn sie mit seinen Lebensvorstellungen konform gehen, ihnen also nicht widersprechen. Kompromissloses Leben bedeutet nicht, wie es uns landläufig dargelegt wird, gegen die Bedürfnisse anderer Menschen zu handeln. Das geschieht nur in einer kranken Gesellschaft.

Die wedische Welt ist eine kompromisslose Welt.

Ausbruch aus dem Kollektiv

Lao-tse sagte einmal:

Das Stoffliche bringt Nutzbarkeit

Das Unstoffliche bringt Wesenheit

Wir sollten wieder mehr die Freude an den „Verrücktheiten“ dieser Welt entdecken. Was heißt verrückt? Dass etwas aus der geradlinigen Schiene läuft! Wir machen die Erfahrungen, auf die wir uns konzentrieren. Erwarte ich ein Leben in Arbeit, bekomme ich auch ein Leben in Arbeit. Wir erschaffen uns unsere eigene Hölle, aus lauter Angst vorm Leben. Oder ist für Sie Leben wirklich Konsum?

Wir schalten aus unserem Leben alle Risiken aus. Was aber sind Risiken? Ein Risiko bedeutet das Ausloten unserer eigenen Grenzen. Und dieses Ausloten gehört dazu, uns selbst kennen zu lernen. Wir verbauen uns Erfahrungen, wenn wir ein Leben leben, ohne jemals etwas zu riskieren. Statt unsere eigenen Grenzen auszutesten, suchen wir uns Ersatzrisiken: Wir sehen uns Autorennen und Flugschauen an oder fahren risikoreich Auto! Wir riskieren sogar lieber durch risikoreiches Fahren das Leben zu verlieren, als durch einen Jobwechsel zu einem weniger einverleibenden Gelderwerb oder durch ein berufliches Selbständigwerden, Geld zu verlieren.

Macht nun ein Mensch bei diesem ganzen Irrsinn nicht mehr mit, wird er von seiner Umwelt zuerst oft als Aus-

steiger belächelt. Ja, er steigt aus – er steigt aus aus einem lebensfeindlichen und unmenschlichen System, aber er steigt ein ins wahre Leben. Die Meisten, die darüber lachen, neiden diesen Menschen die Unabhängigkeit, die sie sich nehmen. Da wird dann über diesen Faulpelz hergezogen, obwohl Jeder selbst gerne mehr Muße hätte. Faulsein wurde uns schon lange als etwas Negatives dargestellt. Wenn man schon nichts tut, dann bitte doch wenigstens meditieren! Wenn ich meditiere, tue ich ja etwas für mich, das ist in.

Was ist, wenn ich in der Sonne döse? Tue ich dann nichts für mich? Ich nehme mit allen Sinnen auf. Ich spüre die Sonnenstrahlen auf meinem Körper, meine Ohren nehmen den Gesang der Vögel auf, ich rieche die Wiesenkräuter um mich herum – ich bin einfach. Gibt es schönere Methoden, um Erfahrungen zu machen? Gibt es ein besseres Gottesgebet, als mit seiner Schöpfung eins zu sein? Ist dies negativer zu werten, als Gelderwerb?

Wie krank muss eine Gesellschaft sein, um solch ein verqueres Denken zu haben. Und dieses Denken kommt mit Sicherheit nicht aus dem einzelnen Menschen, denn jeder einzelne Mensch genießt solche Momente. Dieses Denken kommt aus den kranken Gehirnen der Manipulatoren dieser Welt.

Außerdem ist es schon beachtlich, dass man diese Muße als „Faulheit“ betrachtet. Man setzt Muße gleich mit verdorbenen Früchten! Verdorbene Früchte sind faul, der normale Mensch nicht. Die Gesellschaft, die Muße mit Faulheit gleichsetzt, ist faul!

Hierzu passen gut die Worte von Mikhail Naimy:

- **Denkt so, als ob jeder eurer Gedanken in Feuerschrift am Firmament eingätzt würde, damit alle Wesen und jedes Ding sie sehen können. Denn so ist die Wahrheit.**
- **Sprecht so, als ob die ganze Welt nur ein einziges Ohr wäre das hören wollte, was ihr sagt. Und so ist die Wahrheit.**
- **Handelt so, als ob jede Tata auf euch zurückfallen sollte. Und so geschieht es in Wahrheit.**
- **Verlangt so, als ob ihr selbst das Verlangte wäret. Und das seid ihr in Wahrheit.**
- **Lebt so, als ob Gott selbst euch nötig hätte, um sein Leben zu leben. Und das hat er in Wahrheit.**

Christa Jasinski

Interview

Mit Phantasie und Bienenfleiß

- ein Interview mit Mark

Lieber Mark, Du hast seit einiger Zeit begonnen, Dein Leben so zu leben, dass Du all Deine Kreativität und Deine Fähigkeiten ausleben kannst. Wie kam es dazu?

Genau genommen ist es nunmehr ein volles Jahr her, seit ich damit begann. Zuvor habe ich mein Leben in die Gesellschaft integriert, bin mit geschwommen und habe gemerkt, dass es die falsche Richtung ist und vor Allem, das falsche Ziel. Natürlich weiß ich dies nicht erst seit gestern oder seit einem Jahr, doch wie der Mensch halt so ist, er geht den Weg des geringsten Widerstandes, und so lebte ich meine Kreativität und meine Fähigkeiten, wie Du es beschreibst, liebe Christa, halt nebenbei aus und versuchte aus allem miteinander einen Kompromiss zu schließen. Irgendwann merkte ich jedoch: Man kann nicht alles nur ein bisschen tun, entweder man macht es ganz oder man lässt es.

Nach meiner Dienstzeit als Berufssoldat hielt ich mich mit allen möglichen Erwerbsmöglichkeiten über Wasser und nahm hier und da auch das eine oder andere Angebot an, welche mich jedes Mal im ersten Hinschauen glücklich machten, die jedoch wieder innerhalb des Systems ihre eigenen Fratzen zeigten und bei Eigeninitiative oder dem fatalen Vergehen eine eigene Meinung öffentlich zu vertreten auch ihre Krallen ausfahren und so manches Mal zupackten.

Ich wollte einfach mich und meine Lieben aus diesem System heraus haben und dies geht nicht mit Kompromissen. Ich lerne nun, seit etwas über einem Jahr, möglichst kompromisslos zu leben.

Was hast Du dann alles begonnen, bzw. was gehört zu Deinem kompromisslosen Leben?

Das ist nicht mit einem Satz zu erklären, denn wenn mein Leben bisher noch nicht umfangreich war, dann mit Sicherheit ab da.

Schon immer hab ich mich für alles interessiert, es gibt für mich keine Interessengebietsgrenzen, mich interessierte und interessiert einfach alles. Ich habe ständig geschaut, wo ich was erlernen kann, um es für mich nutzbar zu machen, sei es den Nachbarn umgarnen, in meiner Jugend, so dass er mir zeigt, wie man Körbe der verschiedensten Arten flechten kann. Oder dem ansässigen Schäfer durch Hilfstätigkeiten das große Geheimnis der praktischen Fell- und Ledergerbung heraus zu kitzeln.



Aus Zorn heraus, dass wieder einmal der gekaufte Holzrechen nach 2 Tagen die Mehrzahl der Zinken verloren hatte und das Zusammenharken des Heues oder Grases zu einer Farce werden ließ, bastelte ich mir selber einen, der so gut geraten war, dass Jeder der ihn sah, einen ebensolchen haben wollte. Also erfreute ich so manchen Bauern hier mit einigen Holzrechen und sogar Heugabeln aus Holz.

Gemeinsam mit meiner Lebensgefährtin eigneten wir uns die Herstellung von Seife aus Pflanzenfetten der verschiedensten Variationen an. Wir vervollkommen dies seither stetig – es wurde unsere Leidenschaft. Daraus kam das Interesse an der Weiterführung des Gedankens und dem Experimentieren an Cremes, Salben, auch Heilsalben und Gels, Haarwaschmittel, Duschgel und Badezusätzen. Es ist immer wieder ein Ereignis, etwas Neues erschaffen zu haben, etwas ganz Eigenes, Persönliches.

Meine Partnerin ließ sich gern von meinem Interesse mitziehen und machte selber eine Sammlung auf und vervollständigte die Meine in der Lebensart der Selbstversorgung, sei es in der Herstellung der verschiedenen Hausmittel, wie Schuhcreme, Zahnpasta oder einfach nur das banale Brühpulver.

Seit je her stellen wir unser Sauerkraut selber her, wecken ein und kochen Marmeladen und Gelees, backen Brot und Kuchen.

Im Garten wächst das Gemüse und Obst für die ganze Familie für das Jahr, das Zuviel wird einfach getauscht, verschenkt und Viele geben auch einen Ausgleich dafür.

Durch meinen Lehrberuf, Instandhaltungsmechaniker, kann ich die gesamte Palette der Metallverarbeitung und des Schmiedens abdecken, und durch den 2. Beruf, den ich über die Bundeswehr erlernen durfte, den Bereich Elektronik. Zumindest weiß ich, warum Strom zwar fließt, aber nicht aus der Steckdose tropft. Dadurch konnte ich nicht nur mir helfen, sondern auch vielen einen Gefallen

damit tun, und wenn es nur in Form von der Reparatur ihres TV-Gerätes oder Mixers war, dem Schweißen von Anhängerrahmen und so weiter.

Jeder Imker hat seine kleine Holzwerkstatt, dadurch verfeinert man seine Techniken und somit ist es auch ein Einfaches, kleinere Schreinerarbeiten durchzuführen. Das Hantieren mit Ziegeln und Mörtel bekam ich schon seit früherer Kindheit durch meinen Vater in die Hand gelegt, somit spare ich mir den Maurer und kann Anderen noch einen Gefallen tun, selbst wenn es nur das Verputzen eines Stalls ist oder der Aufbau eines holzbefeuerten Backofens oder Grillplatzes, ähnlich einer Sommerküche.

Meine Partnerin strickt und macht alle möglichen Handarbeiten, wobei auch ab und an mal ein kleiner Auftrag herein kommt.

Fazit ist, dass wir versuchen, soviel wie möglich selber herzustellen, nicht nur, um Kosten zu sparen, sondern unsere Individualität auszuleben und auszukosten, denn alles Selbergemachte hat einen viel höheren Wert als das Gekaufte, welches keine echte Energie in sich trägt, was man fühlt, riecht und auch schmeckt und sogar sehen kann.

Wann komme ich bei all diesem dann noch ins Bett? Es ist ja nicht so das ich all dies und noch Einiges mehr, was ich nicht alles aufzuzählen vermag, an einem Tag mache oder einmal die Woche, vielmehr mache ich es, wenn ich es brauche und dann sowieso in einem Maß, dass es für länger reicht, einfach aus der Herstellungseffizienz heraus. Fast jeden Tag wird etwas gemacht, mal Dieses, mal Jenes – je nachdem was man jetzt wieder benötigt.

Die Palette des Selbermachens ist sehr groß, und da ich

sehr viel lese und mit offenen Augen durch die Welt gehe, wird diese Palette auch immer größer. Derzeit habe ich einige Bürsten und Besen aus Kokosfasern hergestellt, welche ich hier einigen Leuten angeboten habe, um ein Feedback zu erhalten und damit war klar, dass ich diese ebenfalls in mein Sortiment nehme, welches ich dann nach Marktstandard vermarkten werde – ab dem Jahr 2010, Ende Mai – innerhalb meiner Imkereiangebote.

Dabei verkaufe ich nicht nur den Honig, Kerzen verschiedenster Ausfertigungen und Größen, Pollen, Propolistinktur usw, sondern eben, wie gesagt auch Besen, Bürsten, Holzrechen und -gabeln, Körbe, Seifen und, und, und. Eine eigene Internetseite wird dieses Jahr noch folgen, worauf ich dann punktuell auf alle Produkte hinweisen werde.

Angebote nehme ich ständig an, aus denen ich einen Ausgleich für mein Tun ziehen kann, um diesen unserem Lebensunterhalt zuzuführen, sei es in Form von Hausmeistertätigkeiten, oben aufgeführtem oder für Vorträge zu alternativen Heilmethoden und Lebensweisen, da ich eine Heilpraktikerausbildung besitze. Ehrenamtlich bin ich noch bei der AWO hier tätig, wo ich Migranten und Spätaussiedlern helfe, die deutsche Sprache zu verbessern und ihnen die Angst davor zu nehmen, sie zu gebrauchen.

In diesem Jahr möchte ich damit beginnen innerhalb von Arbeitsgemeinschaften Kindern und Jugendlichen die Imkerei und die Bienen – sowie auch andere Insekten – näher zu bringen und hoffe auf die Zusammenarbeit





mit einigen Schulen. Termine für Vorträge über alternatives Leben und Selbstversorgung bestehen erstmal nur in der Theorie.

Wir üben uns in einer holistischen, also ganzheitlichen, Lebensweise und geben so ein Beispiel für andere, es genauso zu tun, die bisher mit dem Strom schwimmen, weil man sich dabei so schön mitziehen lassen kann. Wir sind umgekehrt und haben anfangs manchen Ellenbogen in die Rippen bekommen dadurch. Ab und an ist das auch jetzt noch so, aber irgendwann, wenn wir dann endlich am Ufer stehen, dem wir entgegen schwimmen, sind alle blauen Flecke vergessen und wir genießen mit hoffentlich vielen Anderen das, wovor der Rest davon geschwommen ist.

Wie kamst Du auf die Imkerei?

Bienen hatte ich schon seit meiner Kindheit, und es war zu der Zeit mein Hobby. Während meiner Dienstzeit konnte ich mich diesem nicht mehr ausreichend widmen, und so regelte ich mein Hobby herunter, dass nur ein bis zwei Bienenvölker, sporadisch und auf sich gestellt, in meinem Garten standen. Die Zeit fehlte halt, doch komplett darauf verzichten wollte ich auch nicht.

Da meine Jobs nicht halfen, mich auf dem ersten Arbeitsmarkt zu halten, rutschte ich in Hartz IV und das war eigentlich der Auslöser für „Hopp oder Topp“, entweder ich rutsche noch mehr ab oder ich zieh mich an den eigenem Schopf aus dem Schlamassel. Keiner sollte wieder behaupten können, ich habe von ihm Geld oder sonstwas für etwas bekommen, das mich zu Gegenleistungen verpflichtet, auch wenn sie mir nicht passen. Nie wieder!! So überlegte ich. Ich überlegte wirklich intensiv und zer-

marterte mir mein Hirn, womit ich das Geld verdienen könne, um uns so über Wasser zu halten, dass es reicht zu leben und wir uns hier und da doch noch den einen oder anderen Wunsch erfüllen können.

Diese Überlegungen zogen sich über Monate und ich hatte alle möglichen Ideen, aber verwirklichen ließ sich keine davon, da das nötige Startkapital fehlte.

Du wirst lachen, liebe Christa, aber auch wenn ich mit meinen Bienen beschäftigt war – ich kam in keiner Weise auf die Idee, damit meinen Lebensunterhalt bestreiten zu wollen. Geht ja auch nicht wenn man nur vom Honigverkauf leben möchte.

Der Auslöser war, dass der Imker in unserem Dorf verstarb, das war vor anderthalb Jahren und während ich mich um meine Bienen kümmerte, kamen mir so Gedanken wie: „Ich könnte doch in seine Fußstapfen treten, mich vergrößern und eine kleine Imkerei ins Leben rufen, ein kleines Zubrot verdienen damit und das ergänzen mit anderen Jobs, um über die Runden zu kommen.“

Daraufhin beratschlagten wir dieses Thema innerhalb der Familie und letztendlich blieb es an mir, den ersten Schritt zu tun. Den gesamten Winter arbeitete ich an neuen Bienenwohnungen, kratzte jeden Cent zusammen, um weiteres Zubehör zu kaufen, zumindest das, was ich nicht selber machen konnte. Jeder, der mir eine Freude machen wollte, gab mir statt Geschenke, etwas Geld dafür. Seit Juni des Vorjahres nutzte ich die Zeit, um meine 2 Bienenvölker zu vermehren und verzichtete lieber eine zeitlang auf den Honig. 2 Bienenvölker konnte ich noch zukaufen und somit ging ich mit 7 Bienenvölkern ins Rennen, als das Bienenjahr 2009 im April, pünktlich mit der Baumblüte, begann.



Ich weiß auch, dass Du wunderschöne Möbel bauen kannst. Wie kamst Du darauf?

Das war eher nur ein Anfall von Improvisation während meiner Dienstzeit, als ich ein Gestell zusammen pfriemelte, um meine Klamotten im Wald aufzuhängen, um eine Art zivilisierte Ordnung zu wahren. Ich nahm naturbelassenes Holz, was ich fand und mit Zapfen und Loch entstand eine Art Multifunktionsmöbel – eine Art Kleiderständer mit Ablagemöglichkeiten usw., alles ohne Nagel oder Schraube. Das Teil, was ich da „verbrochen“ hatte, wurde sofort innerhalb der Ausbildung als Anschauungsmaterial geführt. Und mir gefiel dieses Ding auch recht gut – sogar so sehr, dass ich mir Gedanken machte, was man noch alles in dieser Art und Weise „verbrechen“ könnte.

Daraufhin entstand mein erstes echtes Möbelstück aus naturbelassenem Holz, eine Garderobe für meinen Bruder. Nach und nach konnte ich somit einige Leute mit derartigen Möbeln erfreuen.

Jedoch behielt ich es mir vor, selbst zu entscheiden, wann ich etwas Derartiges baue, denn so auf Zuruf und aufgesetztem Zwang das richtige Material zu finden und dann noch die Muse Derartiges zu schaffen, entspräche der Geradlinigkeit eines Systems, welches sich mit meiner Philosophie beißt.

Was sind Deine weiteren Vorstellungen zu diesem Leben?

In erster Linie, es zu leben und sich nicht leben zu lassen. Weiterhin bin ich darauf bedacht, mich als Individuum zu sehen und mich auch so zu geben und mich zu entwickeln, sei es seelisch, geistig sowie auch körperlich. Letzteres fit und gesund zu bleiben. Als Lebensaufgabe sehe ich, mein Wissen, meine Erfahrungen und Fähigkeiten zu nutzen um diese weiterzugeben, so dass noch viel viel mehr Menschen den Mut ergreifen, aus diesem bestehenden System, welches einen Jeden noch hier umgibt, auszureißen um individuell zu werden, um das Ureigenste wieder zu sein, namentlich: Man selbst.

Das größte und wichtigste Ziel ist es, mitzuhelfen, die Ordnung wieder herzustellen im Universum. Klingt überkandidelt? Und wenn schon – jeder Weg fängt mit dem ersten Schritt an, den man geht.

Die „Eine-Weltordnung“, welche noch in dieser heutigen Zeit aktuell ist, und die derzeit mit wehenartigem Schmerzgeschrei zugrunde geht, sich selbst verzehrend, ist eine Chance für die Menschheit, ihre ureigene Lebensform wieder zu erhalten, indem sie diese Lebensform selbst erschafft. Nicht der kollektive Mensch ist das Individuum der Zukunft, sondern, wie es sich bereits selbst darstellt – liegt die Zukunft in dem individuellen Menschen. Dem Wedentum.

Würdest Du Deine handgemachten Produkte und den Honig, bzw. die Honigprodukte auch verschicken?

Herzlich gerne.

Ich gebe auch gerne mein Wissen darüber in Seminaren weiter. Jeder, der Interesse hat, kann ein Seminar organisieren, egal, wo es in Deutschland ist. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass in zukünftigen Landsitzprojekten der Wissensbedarf in allen Bereichen der Selbstversorgung riesig groß ist. Ich mache das seit vielen Jahren und habe eine große Erfahrung in allen Bereichen der Selbstversorgung, die ich gerne jederzeit weiter gebe. Angefangen von der Bienenhaltung, dem Gemüseanbau der Herstellung von Cremes und Seifen bis hin zur Herstellung von Holzgeräten für die Gartenbestellung. Ich habe auch schon mit selbstgebauten kleinen Windrädern experimentiert und sie funktionieren.

Wie kann man mit Dir Kontakt aufnehmen?

In erster Linie über E-Mail: mawofly@gmx.de

Diejenigen, welche aus dem südlichen Sachsen Anhalt kommen und der kleine Ort Schkortleben, nahe Weißenfels, ein Begriff ist, können mich gern unter Handynummer 0175 44 80 160 erreichen, um Weiteres zu besprechen.



Garten

Der Garten im Januar

Auf Bitte der Herausgeberin beginne ich in dieser Ausgabe mit den monatlichen Gartenbeiträgen. Zunächst etwas über mich. Ich habe seit 2006 in der Nähe von Berlin die Sonnengärtnerei, in der ich Äpfel, Gemüse und frische Kräuter biologisch heranziehe. Nachdem ich 2007 zum ersten Mal die Anastasia-Bücher gelesen hatte, begann ich die wedischen Träume zu unterstützen. Der Traum von Anastasia, dass nach und nach alle Familien wieder ihren Garten finden, der sie versorgt, ist für mich das erste realistische Konzept zur vollständigen ökologischen Heilung unserer Erde.

Wenn ich hier meine Sicht auf den Garten im jeweiligen Monat schreibe, dann wird das immer die Sicht eines Brandenburger Gärtners sein. Ich lebe in einem recht nordöstlichen und vor allem im trockensten Bundesland Deutschlands. Deshalb können meine Eindrücke oft etwas von anderen Gegenden abweichen, obwohl ich es immer wieder versuchen werde, mich auch in die wärmeren bzw. feuchteren Gärten hinein zu versetzen.

Dieser Januar 2010 ist für mich ein Bilderbuchjanuar, wie ich ihn schon lange nicht erlebt hatte. Bei

uns ist alles unter einer 30 bis 40 cm dicken Schneedecke warm eingepackt, meine Äpfel noch dazu sicher in Laubmieten. Obwohl die Tage seit Weihnachten langsam wieder länger werden, ist es ein Monat der Ruhe. Menschen und Tiere zehren von den angelegten Vorräten und den Fettreserven. Es sind nur wenige Vögel zu hören. An sonnigen, milden Tagen hört man schon seit Dezember den Kleiber, Kohlmeisen, Rotkehlchen und Gartenbaumläufer. An eisigen Tagen, wie heute, ist es ganz still. Die Amseln holen sich noch an den Sträuchern hängende Beeren vom Cotoneaster und von der Eberesche, bzw. fressen von den angefaulten Äpfeln, die ich regelmäßig auf den Kompost werfe. Das tue ich, obwohl das unter Obstbauern umstritten ist. Meine Bäume sind kräftig und werden mit Krankheitserregern gut fertig.

Die Zimmerpflanzen haben einen Teil ihrer nicht so großen Reserven schon verbraucht. Da sie alle aus wärmeren Ländern stammen, fällt ihnen der Winter oft schwer bei uns. In ihrer Heimat sind viele eine ständige Tagundnachtgleiche gewöhnt, mindestens jedoch 10 bis 11 Stunden Tageslänge, und höchstens 13 Stunden Nacht. In den Nächten veratmen die Pflanzen die Sonnenenergie, die sie tagsüber aufgenommen haben. Sind die Nächte länger als die Tage, dann bleibt in der Natur auch in wärmeren Ländern die Energiebilanz nur deshalb ausgeglichen, weil es nachts kühler ist. Damit werden in den wechselwarmen





Pflanzen sämtliche Stoffwechselvorgänge verlangsamt. Es gilt die van't Hoffsche Regel, dass eine Temperaturerhöhung um 10°C eine Verdoppelung der Stoffwechselgeschwindigkeit nach sich zieht. Das gilt natürlich auch umgekehrt. Das Ergebnis in Wohnungen, die bei uns auch nachts unvermindert geheizt sind, und in denen die Pflanzen noch dazu an halbdunklen Stellen stehen, sieht man teils schon jetzt, massiv dann im Februar und März. Die Folgen von 16 Stunden Dunkelheit zu 8 Stunden Licht erscheinen meistens verzögert.

Mit einer nächtlichen Temperaturabsenkung von 3 bis 5°C unterstützt man die Pflanzen. Im Januar dürfen selbst Arten, die sonst keine volle Sonne vertragen ans Südfenster. Die Januarsonne hat noch wenig Kraft und scheint intensiv auch nur kurzzeitig. Viele Pflanzen vertragen das Umstellen recht gut und zeigen sich sogar dankbar, wenn sie aus Liebe für ein besseres Gedeihen umgestellt werden. Das Gießen sollte im Januar sparsam erfolgen. Die meisten Pflanzen nehmen ohnehin gerade kaum Wasser auf. Gießt man mehr als sie brauchen, dann beginnen die Wurzeln zu faulen. Kakteen brauchen zurzeit gar kein Wasser. Sie lieben dazu eine kühle Überwinterung so um die 10°C. Äußerste Vorsicht ist mit dem Lüften walten zu lassen. Eine kurze Stoßlüftung mit Durchzug in den milderen Mittagsstunden wird am ehesten vertragen, bei eingeschalteter Heizung. Kippfenster eine halbe Stunde und länger offen zu halten, wenn direkt unter ihnen Zim-

merpflanzen stehen, sollte bei Frösten vermieden werden, diese Lüftungen haben auch bei mir schon einige Pflanzen das Leben gekostet.

Im Januar kann man erste Aussaaten durchführen. Ich werde dieses Jahr erstmals die Aussaat von Geranien versuchen. Damit diese im Mai auch blühen, sät man sie kurz nach der Wintersonnenwende aus, bei Temperaturen von 23°C. Auch Alpenveilchen werden im Januar ausgesät. Mit der Wintersonnenwende hat für mich die Keimsprossensaison begonnen. In einem Keimgerät aus Keramik ziehe ich mir Sprossen aus Alfalfa, Kresse, Radieschen, Mungobohnen und Braunhirse heran. Sie sind eine ideale Versorgung mit frischem Salat im Winter. Den finde ich auch unterm Schnee in Form von Vogelmiere, Rucola und Spinat. Hat man rechtzeitig ausgesät, dann gibt es auch Feldsalat und Winterpostelein (Winterportulak). Meine säen sich immer selbst aus, sind dennoch sehr winzig. Es wurde bei uns schon Mitte Oktober recht kühl, so dass sich diese Pflanzen ab März erst richtig entwickeln werden.

Andreas Hinz



Garten

Gemüse der Jahreszeit: Der Rosenkohl

Es gibt Menschen, deren Speiseplan sich im Laufe des Jahres kaum ändert, weil es ja ganzjährig fast alles zu kaufen gibt. Diese Menschen entdecken niemals den Wohlgenuss, den es bereitet, wenn man nach längerer Abstinenz eines Gemüses dieses zum ersten Mal wieder genießen kann. Der Rosenkohl gehört für mich zu diesen wunderbaren Genüssen. Wenn im Oktober die Sommergemüse zu Ende gehen und ich das erste Rosenkohlgericht auf dem Tisch stehen habe, dann ist für mich der Duft schon eine Verlockung, und ich genieße das Essen ganz besonders.

Der Rosenkohl gehört zu den typischen Wintergemüsen, und er kann bis ins Frühjahr hinein, wenn die ersten frischen Gemüse wieder erscheinen, im Garten stehen. Ich ernte ihn auch noch bei größtem Frost. Durch den Frost im Winter wird der Rosenkohl sogar noch würziger und zarter, als er es sonst schon ist. Wie alle Wintergemüse ist der Rosenkohl ein Quell an gesunden Inhaltsstoffen, die dazu beitragen, dass wir die Winterkälte sehr gut überstehen.

Eigentlich sind die Minirosenkohlköpfchen kleine Blattknospen, die, wenn sie ausgewachsen sind, als Rosen bezeichnet werden. Die Röschen wachsen traubenartig an den bis zu einem Meter emporragenden Pflanzenstielen. Die Pflanze erreicht eine Höhe von ½ bis 1m und wird bis zu ½m breit. An den hohen Strünken mit seinen großen dunkelgrünen Blättern entwickeln sich in den Blattachseln die Knospen, die kleinen Kohlköpfen ähneln. Meist werden nur die Röschen genommen, jedoch schmecken auch die zarteren Blätter im oberen Bereich der Pflanze recht köstlich.

Man kann den Rosenkohl sowohl roh verzehren, indem man ihn sehr klein schneidet und als Salat anmacht oder ihn mit seinen ganzen Röschen kochen, in Butter schwenken und mit Muskat würzen.



Wie vielseitig Rosenkohl verwendet werden kann, zeigen die nachfolgenden Rezepte.

Rosenkohlaufauf

Zutaten:

500g Rosenkohl
500g Kartoffeln
1 Zwiebel
200ml Sahne
20g Butter
50g Schafskäse
50g geriebener Parmesan
Salz, Pfeffer, Muskat

Zubereitung:

Die Rosenkohlkugeln putzen, Kartoffeln schälen und in kleine Würfel schneiden. Beides in einem Topf mit sehr wenig Wasser etwa 5 Minuten kochen, das Kochwasser abschütten und auffangen. Auf keinen Fall länger als 5 Minuten kochen, denn der Rosenkohl wird ja noch weiter verarbeitet und er schmeckt wesentlich besser, wenn er noch Biss hat.

Die Zwiebel klein würfeln und in der Butter anschwitzen. Eine Auflaufform mit etwas Butter einreiben, das Rosenkohl-Kartoffelgemisch, den gewürfelten Schafskäse und die gedünsteten Zwiebeln in die Auflaufform geben. Das Kochwasser mit der Sahne verquirlen, mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken und über den

Auflauf geben. Mit dem Parmesan bestreuen und 20 Minuten bis eine halbe Stunde im vorgeheizten Backrohr bei 180°C backen.



Rosenkohlsalat

Zutaten:

250g Rosenkohl,
1 Apfel oder eine halbe Ananas,
1 Eßl. Sonnenblumenöl
1 Eßl. Weißweinessig
1 Eßl. Sesamsamen
Salz, Pfeffer, Curry

Zubereitung:

Rosenkohl putzen und in feine Scheibchen schneiden. Apfel oder Ananas schälen und in ganz kleine Würfel schneiden. Sesamsaat in einer trockenen Pfanne kurz anrösten. Aus Öl und Essig und den Gewürzen eine Salatsoße anrühren und über den Salat geben und zum Schluss die Sesamsamen darüber streuen.



Scharfe Rosenkohlpfanne mit Quinoa

Zutaten:

300g Quinoa
750ml Gemüsebrühe
1kg Rosenkohl
2 Zwiebeln
4 Eßl. Olivenöl
je ½ Teel. Curcuma und Curry,
¼ Teel. Cayennepfeffer, Salz
300ml Wasser

Zubereitung:

Quinoa mit der Gemüsebrühe aufkochen und etwa 20 Minuten auf kleinster Flamme weiter garen. Den Rosenkohl putzen, halbieren und die größeren Röschen vierteln. Zwiebeln in dem Olivenöl andünsten und den Rosenkohl zugeben. Die Gewürze (bis auf Salz) zugeben und alles zusammen kurz anrösten. Mit dem Wasser ablöschen und das Gemüse darin noch etwa 8 Minuten garen lassen. Mit Salz abschmecken und das gekochte Quinoa darunter mischen.



Rosenkohlquiche

Zutaten:

Für den Teig:

200g Vollkornmehl
3 Eßl. Olivenöl
½ Päckchen Backpulver
Salz
etwas Wasser

Für den Belag:

1kg Rosenkohl
100g gehackte Mandeln
4 Eier
100ml Sahne
Salz, Muskat
200g geriebener Emmentaler oder anderer würziger Käse

Zubereitung:

Aus Vollkornmehl, Backpulver, Olivenöl, Salz und Wasser einen Teig kneten. So lange Wasser zugeben, bis der Teig eine elastische Konsistenz hat und sich gut ausrollen lässt. Auf einer bemehlten Arbeitsfläche den Teig ausrollen und auf ein Backblech geben. Mit einer Gabel mehrmals einstechen und bei 200°C etwa 10 Minuten vorbacken.

Den Rosenkohl putzen und in sehr wenig Salzwasser 5 Minuten garen. Das Kochwasser abschütten und aufbewahren. Die Kohlröschen auf dem Teig verteilen und die Mandeln darüber geben. Das Kochwasser mit der Sahne, den Eiern und den Gewürzen verquirlen und über das Gemüse geben. Mit dem Käse bestreuen und im Backofen etwa 20 Minuten backen.



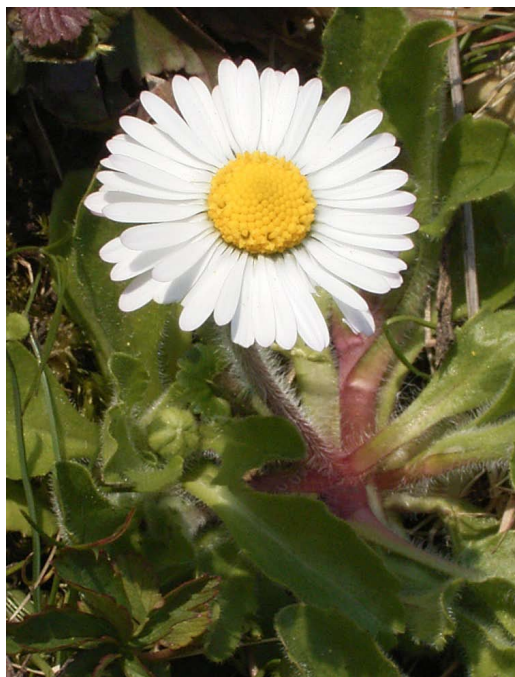
Wildkräuter & Wildpflanzen

Das Gänseblümchen

(*Bellis perennis*)

Das Gänseblümchen ist wohl die Blume, die den Frauen in kindlicher Erinnerung ist. Ich habe meiner Mutter Fäustchen voll dieser Pflanzen als Sträuße ins Haus gebracht. Sie stöhnte manchmal, weil ihr die Behältnisse ausgegangen waren und die Schnapsgläser überall rumstanden. Es war meine erste floristische Herausforderung, die Stiele so abzubrechen, dass am Ende alle Gänseblümchen gleich lang waren und es einen kompakten Strauss gab.

Ich rieche gerade den etwas muffigen Geruch der warmen weichen Blüten, ich spüre ihre samtigen Stiele und ihre weichen Blütenböden der Trichterblüten.



Später haben wir dann aus den Blümchen Schmuck hergestellt. Die Stiele wurden aufgeschlitzt und wir hingen die Blumen an den Stängeln aneinander, so entstanden Armbänder und Kränze fürs Haar. Sie wurden auch als Orakel verwendet, indem wir die Blütenblätter einzeln abzupften und zählten: „Er liebt mich...er liebt mich nicht...“

Die Gänseblümchen sind sehr ausdauernde Pflanzen, worauf auch der botanische Zusatz *perennis* = ausdauernd hinweist. Sobald im Winter ein Fleckchen Wiese frei von Schnee ist und die Sonne herauschaut, kann man



mitunter schon ein blühendes Gänseblümchen finden. Sie blühen praktisch das ganze Jahr über und sind sehr widerstandsfähig. Selbst der aggressive Kot der Gänse (Name!!) kann ihnen nichts anhaben, auch den Schnäbeln der Gänse widerstand das Gänseblümchen, so wie es heute dem Messer des Rasenmähers stand hält.

Die Gänseblümchen gehören zu den Korbblütlern. Die kleinen Körbchen setzen sich zusammen aus den weissen Zungenblüten, die doppelreihig stehen und manchmal an den Rändern rot bis rosarot gefärbt sind. Sie umgeben ein Zentrum von unzähligen gelben Röhrenblüten, die die Form eines Trichters besitzen. Die Blütenköpfchen richten sich, wie die der Sonnenblume, nach der Sonne aus. Sie schließen sich bei schlechtem Wetter und über Nacht.



Die Blätterrosette kann wie Feldsalat gegessen werden. Der Geschmack ist leicht bitter mit einer herben Note. Die Stiele und die Blätter besitzen eine leichte Behaa-

rung. Die Rosetten liegen am Boden, aus ihnen wächst der runde Stängel, an dessen oberem Ende die kleine sonnenartige Blüte entspringt.

Das Gänseblümchen enthält ätherische Öle, Bitterstoffe, Gerb- und Schleimstoffe. Die blutreinigende Wirkung kann man zur Behandlung von Gichtleiden und Hautunreinheiten einsetzen. Am wirkungsvollsten ist dafür ein Tee aus den Blüten. Ein Umschlag aus Gänseblümchentee unterstützt die Wundheilung und der Tee getrunken eignet sich als Frühjahrskur, wenn man nach dem Winter die Schlacken aus dem Körper ausspülen möchte. Mit anderen schleimlösenden Pflanzen (z.B. Thymian, Huf-lattich, Spitzwegerich,...) kombiniert eignet es sich zur Behandlung von Husten und Bronchialleiden.

Bereits im 16. Jahrhundert empfahl der englische Botaniker John Gerard, Gänseblümchen mit Butter zerrieben als Mittel gegen Gelenksbeschwerden.

Als Erste-Hilfe-Pflänzchen kann man den Saft aus den zerquetschten Blättern auf Schürfwunden und Insektenstiche auftragen. Dieser Saft lindert auch die Beschwerden durch seine antiviralen Eigenschaften, wenn er auf Lippen-Herpes aufgetragen wird.

Kräuterpfarrer Künzle nannte das Gänseblümchen liebevoll Maßliebchen. Für ihn war es eine Kinderpflanze und sie sollte auf jeden Fall Bestandteil in einem Kindertee sein. Die bayrische Kräuterkundige Eva Aschenbrenner empfiehlt Gänseblümchenhonig bei Atemwegserkrankungen und die Tinktur bei stumpfen Verletzungen wie Prellungen.

Gänseblümchen eignen sich auch sehr gut dazu, den Speiseplan zu ergänzen. Zum Einen stellen die kleinen weissen Blütenköpfchen eine wunderschöne Dekoration dar, z.B. in Salaten oder auf der Suppe, andererseits regen sie den Stoffwechsel an, gerade im Frühjahr, wenn es darum geht, den Körper wieder fit zu machen und die Schlacken des Winters loszuwerden.

Als falsche Kapern in Essig eingelegt sind die Knospen sehr schmackhaft. In Fett ausgebratene Gänseblümchenblüten auf Kartoffeln oder Gemüse statt gerösteten Mandeln sind köstlich. Gänseblümchen sind Bestandteil der „Grünen Neune“, die am Gründonnerstag gegessen wird und auch in der Frankfurter Grünen Sosse sollte das Maßliebchen nicht fehlen.

In der Mythologie war das Gänseblümchen Freyja, der Göttin der Fruchtbarkeit, geweiht. Es galt als Verkünder der Sonne, denn, wenn das Gänseblümchen seine Blüten öffnete, war der Sonnengott Baldur nicht mehr weit. Daher wurde es auch „Baldurs Auge“ genannt. Die Iren erzählten die Sage der Fee Milkah, die dem Königskind

heimlich Gänseblümchen ins Essen mischte, damit dieses nicht erwachsen würde. Das Gänseblümchen sollte das Wachstum dämpfen.

Im Gegensatz dazu steht die Empfehlung von Pfarrer Künzle, der sagte, dass „Kindern, die trotz guter Kost nicht gedeihen wollen, das Kräutlein auf die Beine hilft“.

Eine christliche Legende erzählt, dass die Pflanze aus den Tränen der Maria entsprang, als die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten war.

Das Gänseblümchen ist ein Verkünder des Frühlings. In England heisst es, wenn man 7 Gänseblümchen auf einmal mit dem Fuss bedecken kann, ist der Frühling da.

Wer 3 getrocknete Gänseblümchen, die am Johannistag zwischen 12.00 Uhr und 13.00 Uhr gepflückt wurden, bei sich trägt, dem wird keine Arbeit schief gehen.



Für die Astrologen:

- Das Gänseblümchen ist der **Sonne** zugeordnet, wegen des warmen Geruches und der gelben Trichterblüten und der Assoziation zur Sonne und der **Venus** wegen der weissen Blütenfarbe und wegen der harmonisch geformten Blüten.

Das Wesen der Pflanze ist: Unschuld, Unversehrtheit und Kindlichkeit

Heinz Erhardt dichtete dem Gänseblümchen zu Ehren:

*Ein Gänseblümchen liebte sehr
ein zweites gegenüber,
drum rief's: „Ich schicke mit 'nem Gruss
dir eine Biene 'rüber !“ Da rief das andere: „Du weisst,
ich liebe dich nicht minder,
doch mit der Biene, das lass' sein,
sonst kriegen wir noch Kinder !“*

Marie-Luise Stettler



Wildkräuter à la carte

Rezepte mit Gänseblümchen

Quark mit Gänseblümchen

Zutaten:

eine Handvoll Gänseblümchenblüten,
1 kleine Zwiebel,
250 g Sahnequark,
etwas Milch,
Sahne,
Salz und Pfeffer

Zubereitung:

Das Blüten vorsichtig bei Bedarf waschen und mit der Zwiebel fein hacken. Den Quark mit der Milch glatt rühren und Zwiebelwürfelchen und feingehacktes Gänseblümchenblüten dazumengen. Etwas Sahne schlagen und unterheben. Nach Bedarf salzen und pfeffern. Der Quark eignet sich sehr gut als Brotaufstrich oder zu Pellkartoffeln.



Eingelegte Gänseblümchenknospen

Zutaten:

Am besten verwendet man noch gut geschlossene Blütenknospen des von Gänseblümchen.
Je nach Menge des Einmachgutes ¼ bis ½ Liter Essig.
Etwas Pfeffer und Zucker.

Zubereitung:

Die Blütenknospen sollten möglichst noch geschlossen sein. Man füllt die Gänseblümchenköpfe satt in ein Glas, am besten mit Schraubdeckelverschluss.
Essig mit Pfeffer und Zucker aufkochen. Den heißen Essig über die Blütenknospen gießen, bis die Gläser ganz voll sind, Gläser schließen.
Diese eingelegten Gänseblümchenknospen eignen sich hervorragend als Beilage zu Raclette oder einfach zum Abendbrot wie Essiggürkchen. Sie sind gut haltbar und schmecken sehr gut.



Gründonnerstagssuppe (Grüne Neune)

Zutaten:

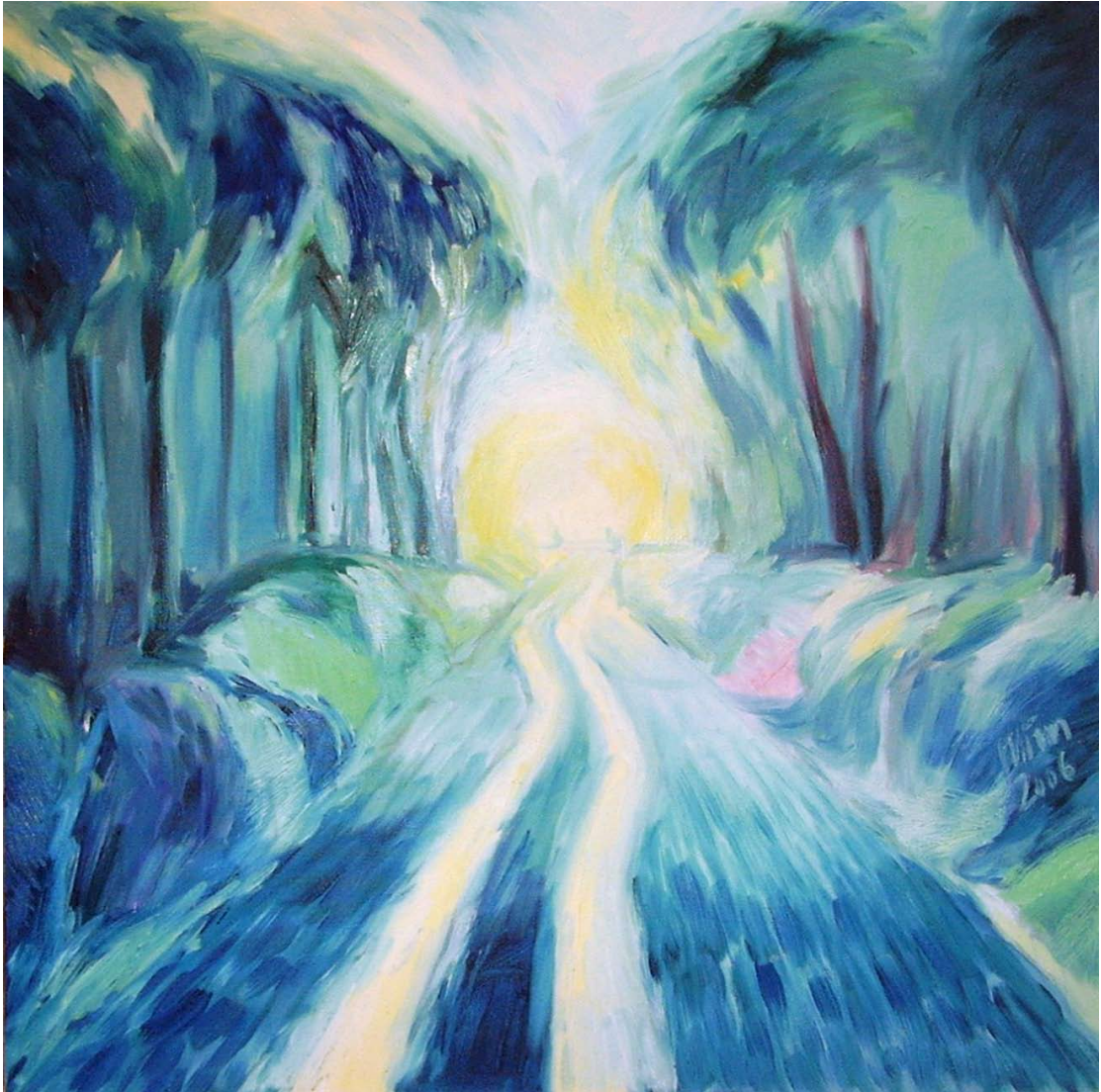
Eine große Schüssel frische Wildkräuter, z.B. Geißfuß, Brennesseltriebe, Schafgarbenblätter, Brunnenkresse, Rapunzel, Gänseblümchen, Löwenzahn, Bärlauch, Spitzwegerich, Sauerampfer, Gundermann, Korb, Petersilie (am besten sind 9 verschiedene Kräuter). 1 Zwiebel, etwas Butter, 1 Liter Gemüsebrühe, Pfeffer, Salz, Muskatnuss, etwas saure Sahne oder Crème fraîche. Eventuell ein verquirltes Ei.

Zubereitung:

Die Butter mit den Zwiebeln und den Kräutern dünsten, bis sie zusammenfallen. Mit der Brühe aufgießen und 15 Minuten köcheln lassen. Die Suppe pürieren. Wieder kurz erhitzen, mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss würzen. Nach Bedarf das Ei in der Schüssel verquirlen und die Suppe daraufgießen. Im Teller mit einigen zurückbehaltenen gehackten Kräutern bestreuen und mit einem Klacks Crème fraîche verfeinern und mit Baguette servieren. Blüten von Gänseblümchen sind eine besonders schöne Dekoration.

Marie-Luise Stettler





„Waldweg im Winter“
Öl auf Leinwand
Michael Marschhauser, 2006

Buchvorstellungen:

Heute schon eine Schnecke geküßt?

Grundlagenwerk der Kooperation mit der Natur®

Eike Braunroth

Es ist schon etwas ungewöhnlich, sich einen Begriff wie *Kooperation mit der Natur*® schützen zu lassen, aber spätestens nach den ersten Seiten beim Lesen dieses Buches weiß man, daß Eike Braunroth alles andere als Geschäftemachen damit im Sinn steht. Er selbst bezeichnet sein Werk als „spirituellen Einstieg für Hobbygärtner, Gartenselbstversorger, Gärtner, Bauern, Winzer, Forstleute, Naturphilosophen und andere Naturfreunde“.

Laut seiner Definition gibt es keine sogenannten Schädlinge und Krankheiten, sondern nur Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Natur, die potentiell noch nicht entdeckt sind. Den Schleier zu lüften unternimmt der Autor ein großes Stück. Als ausgebildeter Psychologe und Lehrer, arbeitet er an einer Schule und in der eigenen psychologischen Praxis mit Seminar- und Beratungszentrum, unterhielt bereits viele Seminare im In- und Ausland und war bewunderter Gast in Fernsehgesprächsrunden.

Er entwickelt einen tiefen Respekt für alles Lebendige und bringt seine Argumente mit einfacher aber überzeugender Sprache dem Leser nahe.

Kernbotschaft ist es, endlich mit dem Krieg gegen die Natur aufzuhören und alle unsere Sinne und das Unterbewußtsein auf ein Verstehen, Kommunizieren und schließlich Kooperieren einzustimmen. Jede wild wachsende Pflanze und jedes in unserem Garten erscheinende Wesen, und mag es noch so unscheinbar sein, hat seinen Sinn und seine ganz spezielle Aufgabe zu erfüllen. Diese zu erkennen und in diesem Wissen helfend, lenkend und leitend einzugreifen ist nach Braunroths Empfinden die Aufgabe von uns Menschen.

Das Sein des Menschen wird als harmonisch in die Schöpfung eingebunden beschrieben. Ebenso wie der Lauf der Sterne, Sonne, Mond, Wetter, Auftreten von Populationen, Hilfestellungen von Geistwesen etc. als Teil dieser Harmonie empfunden und erkannt werden kann, so man erkennen will.

Diese bewußte Entscheidung des Menschen zu unterstützen plädiert Braunroth. Dies gelingt ihm durch die außerordentlich liebevolle Beschreibung der uns umgebenden Natur. Dabei lüftet er so manches selbst entdeckte Geheimnis, gibt praktische Tipps, wie wir die Kommunikation mit Pflanzen und Tieren und der feinstofflichen Ebene verbessern und wie wir aus einer Haltung der Demut, Bewunderung und des Verstehens heraus die richtigen Ent-

scheidungen treffen können im Umgang mit der Natur. Es ist nichts Neues, dass unsere Gedanken und Gefühle, bei allem, was wir tun, eine sehr bestimmende Rolle haben. Mit welcher Absicht nähern wir uns der Mitwelt? Diese Schwingungen werden, bewusst oder unbewusst, empfangen und reflektiert und daraufhin bekommen wir die entsprechende Antwort.

Eike Braunroth betont nachdrücklich, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Dass es kein Lebewesen gibt, was wichtiger ist oder höherwertig: „*Alles ist gleich wertig mit dem Menschen. Alles ist im göttlichen Schöpfer und damit in der göttlichen Schöpfung enthalten*“.

Dabei ist es für ihn logisch, dass sich der liebevoll und licht lebende Mensch vom Fleischgenuss wegentwickelt und den Mitteln, die er zum Leben erzeugt, Liebe entgegenbringt, um im Gegenzug von ihnen Licht und Liebe zurückzuerhalten. Ein letztes Zitat möge dies belegen:

„*Und es ist nicht Sinn unseres Erdenlebens und der Versorgung unseres Körpers, unsere Ernährung in die Hände einiger weniger großer Firmen zu legen, die mit übergroßen Maschinen Mutter Erde erdrücken und einpersönig Hunderte von Hektar bewirtschaften. Auch nicht solchen, die etwas Anderes als den Dienst an Mutter Erde und etwas Anderes als die praktizierte Liebe zu ihr, die etwas Anderes als unsere Gesundheit und den Erhalt der Erde an die erste Stelle setzen*“.

Dem ist wiederum nichts hinzuzufügen.

Anm.: Der Qualität des Buches schaden zum Glück auch der Druckfehlerteufel und die mäßige Typografie und Ausstattung nicht allzusehr (Der Vega-Verlag läßt in der Regel in Vilnius/Litauen setzen, drucken und konfektionieren).

miraculix



Eike Braunroth:
**Heute schon eine
Schnecke geküßt?**

ISBN: 978-3-9806724-9-8

Vega e.K. Verlag

Wir fressen uns zu Tode

Das revolutionäre Konzept einer russischen Ärztin für ein langes Leben bei optimaler Gesundheit

Galina Schatalova

Dr. Galina Schatalova (Jg.1916) ist Ärztin, Wissenschaftlerin und Rohköstlerin. Sie unternahm noch mit 75 Jahren, in Begleitung ihrer Ex-Patienten (Krebs, Diabetes, Leberzirrhose, etc.), die sie zuvor mit ihrer Methode (im Prinzip eine Rohernährungs-Therapie) geheilt hatte, 500 km-Extremtouren durch die Wüste.

Dabei machten eingeladene Spitzensportler mit ihren (wissenschaftlich empfohlenen) 6.000 kcal (190g Eiweiß, 200g Fett, 900g Kohlehydrate) und 10 Liter Wasser pro Tag schon im ersten Drittel schlapp, während sie mit ihrer Crew und 1.200 kcal täglich (28g Eiweiß, 25g Fett, 180g Kohlehydrate in Form von 50g Buchweizen und 100g Trockenfrüchten) und 1 Liter Wasser die gesamte Distanz durchhielt und einzelne Teilnehmer dabei teilweise sogar an Gewicht zulegten (was sie auf Stickstoff-Assimilation aus der Atemluft zurückführt).

Unter allen Büchern, die ich über gesunde Ernährung und Lebensweise bisher gelesen habe, ist Schatalovas Klassiker und Meisterwerk mein absoluter Favorit. *Wir fressen uns zu Tode* ist der 2. Teil einer dreibändigen Abhandlung über ein System gesunder Ernährung, welches dogmenfrei und ohne erhobenen Zeigefinger selbigen jedoch in die Wunde legt, um die wesentlichsten Schiefstände unserer Vorstellung über unsere artgerechte Ernährung gerade zu rücken.

Basis ihrer Betrachtungen ist die Erkenntnis des russischen Gelehrten Wladimir Wernadskis, „...dass der Mensch mit der lebenden und leblosen Natur ein Ganzes bildet, das nach dem Gesetzen der Natur funktioniert. In der Erkenntnis dieser Gesetze sind wir noch nicht sehr weit vorgedrungen. Das hat dazu geführt, dass die Entwicklung der Zivilisation einen ungesunden Verlauf genommen hat.“

Die russische Ärztin, welche die medizinische Auswahlkommission für die sowjetischen Kosmonauten leitete, erläutert kompetent und mit vielen Beweisen, daß beim praktisch gesunden Menschen eine artgerechte Ernährung mit einer Kalorienzufuhr von nicht mehr als 400 Kilokalorien täglich möglich ist (die „moderne Ernährungswissenschaft“ der ausgewogenen Ernährung geht vom Drei- bis Sechsfachen aus). Diese scheinbare Diskrepanz erklärt sie anhand der Art und Qualität der Ernährung und anhand der wirklichen Energieaufnahmefähigkeit des Menschen. Dabei widmet sie der Physiologie unseres Verdauungssystems, aber auch den energetischen und geistigen Komponenten und den Lebensumständen sehr

viel Aufmerksamkeit. Sie plädiert für eine überwiegend pflanzliche und naturbelassene Ernährung, mit welcher dies erst möglich ist. Ein Beispiel: In Fleisch befinden sich ca. 50 % für den menschlichen Organismus verwertbare Substanz. Zum Vergleich befinden sich in der pflanzlichen Nahrung über 90 % für den menschlichen Organismus verwertbare Substanzen.

Es wird erklärt, wieso bei rohem Verzehr die Selbstverdauungskräfte helfen, die Nahrung für den Menschen optimal auszunutzen und somit eine maximale Energieausbeute erreicht wird. Die alte Kalorientheorie und Theorie der ausgewogenen Ernährung werden ad absurdum geführt und mittels vieler praktischer Versuche und Beispiele widerlegt.

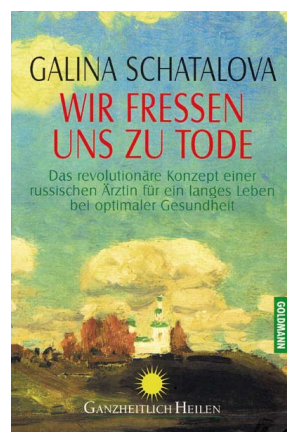
Das System einer ganzheitlichen Methode wird durch die Aufmerksamkeit auf körperliche Bewegungen und ein bewusstes Atmen und somit Energieaufnahmen abgerundet. Hier zeigt die Autorin auch, dass ihr die feinstoffliche Ebene unseres Daseins nicht unbekannt ist.

Leider fanden ihre spektakulären Erfahrungen in der Medizinwelt und der Ernährungswissenschaft seinerzeit nicht die nötige Resonanz. Jedoch wird man sich diesen Erkenntnissen auf die Dauer nicht entziehen können. Allein die Konzentration auf ein bewusstes Vorbeugen könnte die Krankenkassen und unser derzeit völlig überfordertes Gesundheitssystem vom Kopf wieder auf die Beine stellen, getreu der hippokratischen Feststellung, dass unsere Lebensmittel unsere Heilmittel und unsere Heilmittel unsere Lebensmittel sein sollten.

miraculix

In gleicher Ausstattung erschien von der Autorin bei Goldmann/Arkana:

- **Philosophie der Gesundheit (1. Teil)**
- **Heilkräftige Ernährung (3. Teil)**



Galina Schatalova:
Wir fressen uns zu Tode

ISBN alt: 3-442-14222-9
neu: 978-3-442-14222-4
Goldmann/Arkana Verlag

Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Und wieder haben sich die Unverbesserlichen gute Vorsätze zum neuen Jahr genommen. Ich nehme mir nur noch gute Nachsätze, denn dann kann mir Keiner vorwerfen, ich habe gegen irgendwelche Vorsätze verstoßen.

Mein Freund hat schon gleich am 1. Januar gegen einen seiner unzähligen Vorsätze verstoßen, indem er das Aufgeben des Rauchens in den Schornstein blies. Gestern hat er einen zweiten Vorsatz beseitigt, sich 2010 nicht mehr zu rasieren. Wie kann man sich so was überhaupt als Vorsatz nehmen, wenn man weiß, wie das Wachsen eines Vollbartes zu jucken beginnt?

Apropos Jucken – mich juckt es auch nicht mehr, wenn mich mein Bekanntenkreis scheel anguckt, weil ich so gar keine guten Vorsätze verlaublich will. Da meinte eine Dame sogar, ich würde das nur deshalb nicht machen, damit man mich auch nicht bei Irgendwas erwischt und ich so Kritiken ausweichen könne. Na so was – die Sucht nach guten Vorsätzen scheint gespickt zu sein mit Fallgruben und Beobachtungen, um bei einer Zuweiderhandlung so richtig kräftig aufeinander einhacken zu können, oder!?

Dass ich auch bei der Schweinegrippe-Farce kaum Kommentare von mir gegeben habe, war im Jahr 2009 auch so eine Sache. Meine Nachbarin meinte glatt, weil ich darüber nicht rede, könnte ich sie haben... Ich sagte ihr: „Sie mich auch...“, worauf sie ziemlich irritiert ihre Fenster zum zweitenmal putzte.

Für mich war 2009 sowieso ein Jahr der Irren und geistig Minderbemittelten, die mal so richtig die Sau rauslassen durften. Angefangen von unserem Oberferkel – äh, Merkel – über Obama bin am Nach-Laden bis hin zu unseren Regionalpolitikern, haben sich alle als kreischende, sabbernde und völlig verblödete Randerscheinungen geoutet, in einer Welt, die von Anderen gelenkt wird. Diese wiederum haben sich dadurch zwangsläufig geoutet, dass es mit ihnen auch nicht mehr sonderlich weit her ist, wenn sie solche Niete in Zwirn als ihre Erfüllungsgehilfen

ins Rampenlicht stellen. Besonders geglückt scheint mir die Offenbarung der Medienlandschaft in Sachen Unterhaltung und Comedy – es scheint endlich geklappt zu haben, die hirnlosesten und dümmsten „Promis“ in den Himmel der Vorbilder zu erheben, so dass es selbst einem Schimpansen die

Kopfhaut nach unten zieht. Mario Barth heißt der Gewinnerheld der Comedians 2009 – und dieser Typ schwirrt selbst durch die Werbungen, als hieße es, auch den letzten Vollidioten im Reich des untergehenden Stils dazu aufzufordern, seinen Restverstand in den Kollektivwind zu schießen.

Frei nach dem 2009er Polittmotto, „Wir müssen einen Konsens finden“, fand sich denn auch der Nonsens in den westlich orientierten Staaten ein. Vermutlich dachten die Konsensverlaublicher nicht klar, denn es kommt hinten immer das heraus, was vorne gekaut wurde!

In meiner persönlichen Jahresrückblende 2009 überkommt mich einerseits ein Frösteln, andererseits jedoch die Hoffnung, dass alsbald das Ende der Verblödungsfahnenstange erreicht sein dürfte. Ich habe mir die Apokalypse eigentlich anders vorgestellt – aber wie sie jetzt stattfindet, hat schon was Treffendes, gelle. Auf annähernd 90% der westlichen Bürger ist eine Apokalypse hereingebrochen, die ziemlich deutlich aufzeigt, dass der große Widersacher offensichtlich selber durchgeknallt ist und sich jener Geister bedient, deren IQ so ziemlich an den eines Hundehaufens erinnert. Durch diese Scheiße müssen wir nun hindurch, meine Lieben.

Es gibt jetzt auch was Positives, denn die Pisastudie von vor ein paar Jahren erscheint heute im Angesicht der apokalyptischen Verblödung geradezu höchst intelligent, gelle. Die Dummen von gestern werden die Genies von morgen sein. Machen wir uns darauf gefasst, dass wir 2010 viel zum Lachen bekommen – mit einem tränenden Auge und dem Wissen, dass nichts von ungefähr kommt.

Gerade bekam ich ein anonymes Schreiben herein von einer neuen Pandemie – nun denn, dann lasst uns diese gemeinsam begehen und bestehen, denn dagegen gibt es keine Impfung mehr:

Alarm, Neue Pandemie ist im Anflug! Eine weltweite Epidemie nähert sich mit rasender Geschwindigkeit!

*Die WHO und alle imperialen Staatsorgane finden sich in höchster Alarmbereitschaft!
Hunderte Millionen Menschen werden in den nächsten Monaten infiziert sein.*

Hier folgen die Hauptsymptome:

1. *Die Infizierten lassen sich von ihrer Intuition leiten, wider Ängsten und aufgezwungenen Ideen und Hal-tungen, die davor konditioniert wurden.*
2. *Vollkommenes Desinteresse am Urteilen über sich selbst oder andere und am Schaffen von Konflikten.*
3. *Das Fallen in eine Art Sorglosigkeit - das ist eines der schlimmsten Symptome.*
4. *Ein konstantes Wohlgefühl beim Wertschätzen von Menschen und Dingen, so wie sie sind, was zur Fol-ge hat, dass man alles so nimmt wie es ist.*
5. *Das Anstreben der vollkommenen Offenbarung unse-res Potentials an Gesundheit, Kreativität und Liebe.*
6. *Wiederholte Anfälle von Lächeln: Einem Lächeln, das „Danke“ sagt und das ein Gefühl von Einheit mit allem was ist aufbaut.*
7. *Eine stets weiter wachsende Empfänglichkeit für Einfachheit und Freude.*
8. *Immer häufiger auftretende Momente, in welchen die Infizierten mit ihrer Seele in Einheit kommuni-zieren, was ein angenehmes Gefühl von Frieden und Glück herstellt.*
9. *Infizierte sehen sich als Quelle von Fröhlichkeit, Mitgefühl und Freude.*
10. *Die Infizierten finden sich plötzlich in ihrer Mitte und sehen die Opfer- Täter- und Retter-Rolle als lächerlich an.*
11. *Das Aufkommen eines Gefühls der Einheit und Glückseligkeit, weil die Infizierten der Menschheit ihre Träume von einem harmonischen und fried-lichen künftigen Leben und einer Welt der Fülle schenken wollen.*
12. *Vollkommene Akzeptanz der eigenen Anwesenheit auf der Erde und das Eintreten für alles was schön, gut, wahr und lebendig ist.*

Wenn Sie weiterhin in Angst, Abhängigkeit, Kon-flikten, Krankheit, Ignoranz und ihrem gewohnten Schnucki-Traum leben wollen, dann vermeiden Sie jeden Kontakt mit Menschen, welche diese Symp-tome zeigen. Denn diese Art des Wahnsinns ist äu-ßerst ansteckend.

Falls sich bei Ihnen schon Symptome zeigen, ist das Leben, wie Sie es kennen, vorbei.

Medizinische Eingriffe können für kurze Zeit einzel-ne Symptome unterdrücken.

Kann es jemals einen Impfstoff gegen diese Pande-mie geben?

Weil eine Ansteckung die Angst vor dem Tod und dem Leben überflüssig macht, welche ein zentraler Pfeiler der materialistischen, modernen Gesell-schaft ist, kann eine große, soziale Neuorientierung aufkeimen, die sich darin zeigt, dass alle Menschen in Frieden leben wollen.

Es kann Ansammlungen von glücklichen Menschen geben, die singen, tanzen und das Leben feiern.

Es können Gruppierungen auftreten, die ein Leben im Einklang mit der Natur führen und im „leben-digen Raum der Liebe“ ihre körperliche, seelische und geistige Heilung herbeiführen.

Da kann einem ein Mario Barth und Co. wirklich leid tun. Stimmt's?!

Euer Willi



Zwei Kurzgeschichten

Schlichtweg vergessen.....

1. Version – das Tier:

Der Vogel

Rea war ein Vogel der im unendlichen Blau des Himmels zu Hause war. Wenn er sich in die Lüfte erhob, dann wäre sein kleines Vogelherz am liebsten vor Freude zersprungen, so weit und frei fühlte er sich dann. Reas Leben bestand im Grunde genommen nur darin, seine himmelwärts gerichtete Freiheits-Freude durch stetiges Singen zu verbreiten. Er spürte, dass viele Tiere und Menschen seinen Gesang mochten, daher sang er, wo er nur konnte, sein sanftes Lied, welches aus den drei „Fs“ bestand: Freiheit, Friede, Freude. Und allein diese Tatsache, andere Wesen durch seinen Gesang inspirieren zu dürfen, das machte ihn selbst überglücklich. Er hatte keine Wünsche und Begierden; was sollte er auch begehren, trug er doch die absolute Fülle in sich. Er kannte keinen Hochmut oder Stolz; worüber hätte er sich auch künstlich erheben wollen, war ihm doch die Freude des Fliegens in der Unendlichkeit des Himmels ständig vergönnt.

Doch eines Tages geschah etwas Schlimmes. Ein Mensch, der seinen Gesang nur mit den Ohren, jedoch nicht mit dem Herzen wahrnahm, fing den kleinen Vogel mit einem Netz und sperrte ihn in einen engen Käfig.

Diesen Käfig stellte der Mensch in seine Wohnung in einer grauen Großstadt (Rea wunderte sich, wie ein Wesen in solch zermürbendem Grau überhaupt existieren konnte, ohne wahnsinnig zu werden...), und er erwartete nun von dem Vogel, dass er ihn trotz der aufgezwungenen Enge tagtäglich mit seinem Gesang erfreute. Äußerlich bot der Mensch seinem eingesperrten Vogel zwar alles, was dieser zum Leben brauchte, doch das Wichtigste wurde Rea

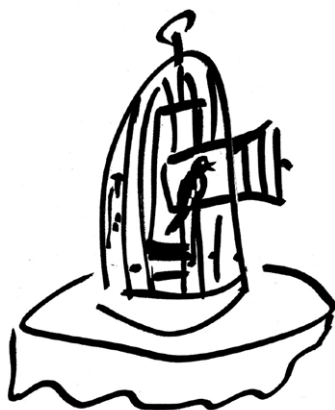
nun vorenthalten: Die Freiheit, sich zum Himmel zu erheben. Statt dass er sich sein Futter unter rauschenden Bäumen im Wald oder in sonnendurchfluteten grünen Wiesen holen durfte, bekam Rea jeden Tag eine Handvoll alter Körner in den Käfig geworfen, die entsetzlich schmeckten und ihm all seine Energie raubten. Statt dass er die Wärme der Sonne auf seinem Gefieder erfahren durfte, wurde er mit seinem Käfig an einen Heizkörper gestellt, der Rea ununterbrochen mit einer gänzlich ungesunden, künstlichen Wärme ermattete. Statt dass er die Freude unterschiedlicher Witterung und den ständigen Kontakt mit anderen Vögeln weiter erleben durfte, musste Rea immer nur ein künstliches Raum-Klima ertragen und hatte als einzige Gesellschaft einen meist missmutig gelaunten Menschen, der ständig schimpfte, wenn er den Vogelkäfig sauber machen musste und darüber nörgelte, dass der Vogel zu viel fraß und zu wenig sang. Rea musste zwangsweise seine Unendlichkeits-Freiheit mit dem Kunst-Leben in der menschlichen Zivilisation eintauschen. Und dieser Tausch veränderte ihn. Langsam, ganz langsam vergaß er das Leben unter freiem Himmel, vergaß die unendliche Weite, die seine Heimat gewesen war, vergaß aber auch seine Seelen-Lieder, die er früher über Freiheit, Frieden und Freude gesungen hatte. Eine Zeit lang sang Rea zwar noch, obwohl seine Gesänge eher von Traurigkeit über den Verlust seiner Freiheit erzählten, doch dies bemerkte der Mensch natürlich nicht. Nach ein paar Monaten verstummte der Gesang dann gänzlich.

Da ging der Mensch mit Rea zum Tierarzt, weil er immerhin bemerkte, dass etwas nicht mit dem Vogel stimmte. Als der Tierarzt hörte, dass es sich hier um einen gefangenen Vogel handelte, riet er dem Vogelbesitzer: „Sie müssen ihn wieder freilassen. Er ist den Käfig nicht gewöhnt. Er wird sterben, wenn er weiterhin eingesperrt bleibt...“.

Traurig ging der Mensch mit seinem Vogelkäfig wieder nach Hause. Er wartete noch einige weitere Monate. Als dann der Vogel immer noch nicht sang, stellte er den Käfig mit geöffneter Tür ans offene Fenster und sprach zu Rea: „So, mein Kleiner, dann flieg mal los..., Dir scheint es ja bei mir nicht zu gefallen!“

Doch Rea blieb in seinem Käfig sitzen. Er hatte sich an sein Leben in Unfreiheit gewöhnt. Der Käfig war seine gewohnte Umgebung für ihn geworden. Die künstliche Nahrung und das unechte Wohnungsklima hatten ihn zwar verweichlicht und unglücklich gemacht, doch er kannte es ja nicht anders. Er hatte das Unglücklichsein und die Verweichlichung als normalen Dauerzustand akzeptiert.

Er hatte schlichtweg vergessen, dass er einst als singendes Geschöpf Gottes im Unendlichkeits-Himmel das Lied der Freiheit, des Friedens und der Freude verbreitet hatte.



2. Version – der Mensch:

Im Kerker

Rea war ein Tropfen aus dem All-Ozean! Nur aus Licht bestehend und die Erkenntnis-Fülle der Unendlichkeit verkörpernd, wollte er sein Glückseligkeits-Sein mit Bewusst-Sein bereichern, um jenen höchsten dreieinigen Schöpfungs-Aspekt Seligkeit-Sein-Bewusstheit in die Materie zu tragen. Rea wusste um die Schwere seiner Aufgabe, als er sich jenem Phänomen näherte, die wir - mangels eines besseren Wortes - nun als „Geburtenschwelle“ bezeichnen wollen. Das Problem innerhalb der Materie war, dass die Schwingung der Materie-Trägheit und der Identifikation mit derselbigen derartig fesselnd war, dass jeder Lebens-Tropfen aus dem Absoluten schlichtweg vergaß, aus welcher schrankenlosen Fülle er einst gekommen war und sich freiwillig oder unfreiwillig (je nach Sichtweise) mit den Begrenzungen des Körperlichen identifizierte. Die Seele Rea wusste von diesem gewaltigen zu lösenden Problem, doch trotzdem freute sie sich auf die nahende menschliche Geburt, da sie eine immense Möglichkeit zum Wachstum bot, denn wenn sie als freie Seele wuchs und wurde, dann wuchs und wurde auch die Ganzheit des Materiellen, war doch alle Existenz des Kosmos in Wahrheit eins.

Nachdem die Seele Rea durch die menschliche Geburt ein materielles Kleid angelegt hatte, durchlief sie zunächst einmal die üblichen Jahre der Kindheit und Jugend. Linda, wie sie mit irdischem Namen genannt wurde, hatte es bereits in den ersten Lebensjahren aufgegeben, ihren Eltern von ihren bewussten Erinnerungen an die seelische Heimat der Unendlichkeits-Ekstase zu erzählen. „Hör doch auf mit deinen Träumereien und werde langsam erwachsen...“, wurde sie immer wieder gescholten. Und irgendwann ging das Tor zur Erinnerung dann einfach zu. Die himmlische Freude am Sein wurde verdrängt, und der Trott des immer wiederkehrenden Zivilisations-Stumpfsinns schlich sich in ihr Gemüt ein. Natürlicher Frieden wich einer Alltags-Hektik, Freiheit bestand schließlich nur noch darin, sich die Freiheit zu nehmen, jeden Abend in der Disco ein paar Cocktails zu schlürfen und sich neue Männerbekanntschaften anzulachen. Das war ja auch ganz normal, das machte ja auch jeder in ihrem Alter. „Jetzt wird sie wirklich erwachsen...“, hieß es in ihrer Familie, als sie mit ‚cooler‘ Ellenbogen-Gewalt eine Konkurrentin um einen Ausbildungsplatz zur Seite räumte.

Ob sie mit dieser Entwicklung wirklich glücklich war, darüber dachte Linda zu diesem Zeitpunkt ihrer Entwicklung nicht nach. Sie nahm ihr Leben im Kerker der gesellschaftlichen Zwänge einfach als gegeben hin. Sie hatte

schlichtweg vergessen, dass sie einst als bewusstes Geschöpf Gottes im Unendlichkeits-Himmel die Botschaft der Freiheit, des Friedens und der Freude verbreitet hatte.

Doch - im Gegensatz zu einem Vogel – ist dem Menschen zum Glück die Möglichkeit gegeben, wieder bewusst in die seelische Realität hineinzuwachsen und mit vollster irdischer Identifikation das zu verkörpern, was er einst im Geiste tatsächlich gewesen war. So stellte das Schicksal eines Tages Lindas Lebens-Käfig vor ein offenes Fenster, in Form eines farbigen Plakates, welches da lautete:

Vortrag von Pater Gregorius

Freiheit, Friede und Freude durch Meditation!

Entdecke wieder, dass du ein ewiges Kind Gottes bist!

Wer das Plakat aufgehängt hatte und was bei dem Vortrag zu hören war, ist nicht bekannt und dürfte für unsere Geschichte eigentlich auch egal sein. Auch weiß niemand, ob Linda sich daraufhin daran erinnern konnte, wer sie in Wirklichkeit war.

Wichtig an dieser Stelle ist nur, dass DU, der Leser dieser Zeilen, findest, wo sich in deinem Leben die offene Tür befindet, die aus dem Käfig hinausführt. Eigentlich ist alles ganz einfach: Du brauchst nur durch die offen stehende Tür hindurchzufliegen.

Das Problem liegt nur darin, dass wir alle meistens zu blind sind, um zu erkennen, dass die Türe ständig offen steht, und es somit allein an uns liegt, ob wir im Käfig verbleiben wollen, oder nicht.



Aus: H. P. Neuber:

„Das Geheimnis der Kosmischen Burg“

ISBN 3-928091-52-2

© 1995 Verlag NEUE DIMENSION, 90765 Fürth

Anm.: Diese zwei Geschichten landeten nicht zufällig hier hinten. Beim ersten Entwurf des Magazins hatte ich sie – schlichtweg vergessen..... :-) M. M.

Leserbriefe

Sehr geehrte Frau Jasinski,

durch den Beitrag in der Kosmische Tagesschau habe ich heute den Garten-Weden kennen gelernt. Neben der Bewusstseinsförderung sind für mich alternative Formen des Gartenbaues das Wichtigste. Da ich bisher von der Publikation nur einen kleinen Überblick habe, die Frage meinerseits:

Ist im Garten-Weden der Orga-Urkult oder das Erdmagneto-Verfahren ein Thema bzw. publiziert worden?

Ich fand dies bisher als interessanteste Lösung den bisherigen Raubbau am Boden abzulösen.

Mit freundlichen Grüßen aus Berlin
Bernhard Waldchmidt

Lieber Herr Waldchmidt,

mit dem Orga-Urkult oder dem Erdmagneto-Verfahren haben wir uns bisher noch nicht beschäftigt.

Was das Erdmagnetfeld-Verfahren anbetrifft, so habe ich mich bis dahin noch nicht damit befasst. Und ich kenne auch Niemanden, der darüber etwas schreiben könnte.

Mit dem Orga-Urkult habe ich mich befasst und es scheint auch erfolgreich zu sein. Ich persönlich benutze jedoch ungern ein Verfahren, wo ich Worte sprechen muss, deren Sinn ich nicht kenne. Ich kenne allerdings auch Menschen, die sich selber diese Worte verändert haben in ihrem Sinne und da wirkt es auch.

Ich tendiere zur Permakultur. Sie ist einfach, ohne irgendwelche Geräte oder Rituale umzusetzen, weil man hier ausschließlich auf die Bedürfnisse des Bodenlebens, der Pflanzen und der Tiere im Garten eingeht. Sie kann von Jedermann ohne große Kenntnisse umgesetzt werden, wenn man sich die Zeit nimmt, mit den Pflanzen in Kommunikation zu gehen und ein paar Grundregeln beachtet: Möglichst wenig eingreifen und die Erde immer bedeckt halten. Wir verändern die Erde, wenn wir sie lieben. Und dabei spielt es keine Rolle, ob ich ihr ein Ritual zukommen lasse, oder ob ich einfach alles so annehme, wie die Natur es mir zeigt.

Allerdings bin ich auch offen für Dinge, die der Natur helfen und das scheint ja beim Orga-Urkult der Fall zu sein. Wenn Sie etwas darüber schreiben möchten, oder Jemanden wissen, der es kann, weil er gute Erfahrungen

damit gemacht hat, dann veröffentlichen wir das gerne. Das Gleiche gilt natürlich auch über das Erdmagneto-Verfahren.

Liebe Grüße
Christa Jasinski



Liebe Christa

Ich würde mich freuen, wenn GartenWeden in Farbe und gebunden weiter versendet werden kann. Da der Farbdruck der größte Kostenfaktor ist, geht es mit dem Preis von 4,- Euro nur mit zusätzlichen Spenden. Für mich ist es wichtig, dass auch Menschen ohne PC und mit wenig Geld an dem Magazin teilhaben können. Marie Luise hat angeboten, die Magazine für die Schweiz zu übernehmen. Ich habe neue Abobestellungen für 2010 und werde diese weiterversenden, bis sich Menschen finden, die mir einen Teil abnehmen. Dir noch einen schönen Wintertag liebe Grüße

Christa Knörschild



Liebe Christa,

Ich habe mir beim Korrigieren des Dezemberheftes auch so meine Gedanken über das Wort *Gegenwart* gemacht. Es war ja unter der Leserbriefen eine Anfrage von Kathrin Pörmann zu diesem Wort dabei.

Eine Warte ist doch ein Beobachtungsposten, eine Art Wachturm, von dem man Ausschau hält. Nun könnte doch die Gegenwart das sein, was sich unmittelbar vor der Warte abspielt, also gegenüber des Beobachtungspostens liegt, zeitgleich wie es beobachtet wird... So viel zu meinen Überlegungen.

Liebe Grüße
Marie-Luise





„Baumreihe“
„Schneemützen“

Fotografien:
Michael Marschhauser, 2008



Das wedische Magazin · Januar 2010

Wir freuen uns schon heute auf
die dreizehnte Ausgabe der
Garten Weden im Februar!

